universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

Kossinna, Gustaf

1926

3. Entstehung der nordischen Rasse

urn:nbn:at:at-ubi:2-5914

3. Entstehung der nordischen Rasse.

Wir halten uns hier nicht mit dem Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg auf, dem ältesten bis jetzt auf der Erde bekannten Menschenrest, der einer Art Vormensch angehört: Palaeoanthropos „Altmensch" nennen ihn die Anthropologen. Er stammt aus der Mitte der Zwischeneiszeit, die zwischen den beiden großen Eiszeiten liegt, in die man, das System vereinfachend, neuestens die gesamte Eiszeitepoche einteilt. Ebensowenig beschäftigen wir uns mit der später folgenden Neanderthalrasse, die aus dem älteren Teile der Altsteinzeit (Paläolithikum) stammt, d. h. aus dem Ende der Zwischeneiszeit und der ersten Hälfte der letzten Eiszeit: das ist der „Urmensch", Homo Primigenius. Wir besprechen vielmehr an erster Stelle den Homo sapiens, den schon weit vorgeschrittenen, körperlich wie geistig hochstehenden Menschen des jüngeren Teiles der Altsteinzeit aus der zweiten Hälfte der letzten Eiszeit, den Schöpfer jener bewundernswerten und neuerdings so allgemein bekannt gewordenen Höhlenzeichnungen und Höhlenmalereien, sowie Vollskulpturen und Reliefbilder Südfrankreichs und Spaniens, dessen Herkunft und plötzliches Erscheinen noch nicht voll geklärt ist.

Bei der Betrachtung von Rasseschädeln ist es unerläßlich, mit den wichtigsten Maßverhältnissen des Gehirns- und des Gesichtsschädels vertraut zu sein, insonderheit zu wissen, was die Begriffe Lang- und Kurzschädel, Lang- und Breitgesicht bedeuten. Für diejenigen Leser, die mit dem Inhalt dieser Begriffe nicht voll vertraut sind, bemerke ich, daß die Länge eines Gehirnschädels gemessen wird durch eine Linie, die von der Mitte des zwischen den Augenbrauenbögen befindlichen Stirnteils bis zum hervorragendsten Punkte des Hinterhauptes läuft. Und zwar muß der Schädel hierbei so gestellt sein, daß die

Verbindungslinie des tiefsten Punktes des Augenhöhlenrandes mit dem Oberrande der Ohröffnung genau wagrecht liegt. Die auf diese Weise gemessenen Schädel heißen Langschädel, wenn ihre größte Breite weniger als vier Fünftel der Länge beträgt; Kurzschädel dagegen, wenn ihre größte Breite vier Fünftel der Länge oder noch darüber beträgt. Vier Fünftel sind achtzig Prozent; man nennt den Prozentsatz Index und spricht also von einem Schädel, der einen Längenbreiten-Index von 80, 75, 70 usw. hat.

Man setzt das Längenmaß oder das Breitenmaß des Gehirnschädels auch in Verhältnis zu seiner Höhe. Diese wird gemessen durch eine Linie vom Vorderrande des in der Grundfläche des Schädels befindlichen Hinterhauptloches bis zum Scheitel, und zwar senkrecht zu der vorher beschriebenen Horizontalebene des Schädels. Im allgemeinen kann man sagen, daß Langschädel meistens niedrig zu sein pflegen, Kurzschädel dagegen hoch. Man vergleiche die Seitenansichten in Abb. 114 und Abb. 127.

Ebenso bestimmt man die Gesichtslänge. Sie wird von der Nasenwurzel bis zum Kinn gemessen und zur Jochbogenbreite in Beziehung gesetzt: eine Gesichtslänge von neun Zehntel der Jochbogenbreite oder Index 90 und darüber nennt man lang oder schmal. Beträgt die Gesichtslänge weniger als neun Zehntel der Jochbogenbreite, so liegt bei einem Index von 85 bis 89,9 ein mittellanges, bei einem Index unter 85 ein breites oder niedriges Gesicht vor. Fehlt der zum Schädel gehörige Unterkiefer, was oft der Fall ist, so muß man sich mit dem Maß des Obergesichts begnügen, das von der Nasenwurzel bis zur Mitte des unteren Randes des Oberkiefers, dem sogenannten Prosthion, gemessen wird, ohne die Zähne. Dieses Maß ist nicht ganz so zuverlässig, weil sich zu einem niedrigen Oberkiefer oft ein hoher Unterkiefer gesellt und umgekehrt ebenso.

Da beim Gehirnschädelmaß die Vergleichslinie, die Schädelbreite, stets kleiner ist als die Schädellänge, so müssen hohe Indexzahlen hier Kurzschädel anzeigen; umgekehrt bedeuten beim Gesichtsschädel hohe Indexzahlen stets Langgesichter, da die Vergleichslinie, die Jochbogenbreite, fast stets länger ist als die Gesichtslänge.

Unter den Rassen des jüngeren Teiles der Altsteinzeit kommen für uns namentlich zwei in Betracht: Die Cromagnon-Rasse und die

Aurignac-Rasse. Die Cromagnon-Rasse gilt bei manchen Anthropologen nur als Stammvater der Mittelmeerrasse. Einen Vertreter der mittelländischen Rasse gibt Abb. 91, und zwar der

Abb. 91, a, b. Sizilianer aus Palermo.
Rein dunkelfarbig; Kopfindex 77 (nach W. Ripley).

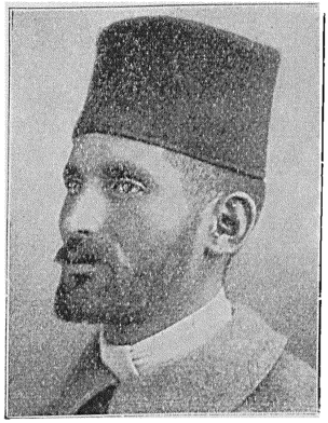


Abb. 92. Algerier.
Mittelländische Rasse mit negerhaftem Einschlag (nach Günther, Rassenkunde).

breitnasigen Abart; außerdem zeigt dieser Sizilianer einen gewissen negerhaften Einschlag, wie er bei dieser Rasse häufiger zu beobachten ist. Dies ist ebenso der Fall bei einem Algerier (Abb. 92), der aber,

wie auch die Südfranzösin (Abb. 93), die schmalnasige Abart der Mittelmeerrasse darstellt. Die Südfranzösin hat in ihrer spitz zulaufenden Nase einen Zug, der besonders den Hamiten Nordafrikas eigen ist, die auch zur Mittelmeerrasse gehören.

Abb. 93. Südfranzösin aus Arles (nach Günther, Rassenkunde).

Von der mittelländischen Rasse will ich hier nur bemerken, daß sie zwar, wie die nordische, langköpfig mit ausladendem Hinterhaupt und schmalgesichtig ist, letzteres oft noch stärker ausgeprägt, als bei der nordischen Rasse. Doch steigt bei ihr die Stirn weniger zurückgeneigt, vielmehr steiler gewölbt an. In vollem Gegensatz zur nordischen Rasse ist sie dunkelfarbig in Haar und in den eigentümlich glänzenden Augen, bräunlich in Haut, dabei klein gewachsen, schlank und zierlich, während die nordische Rasse zwar auch schlank, aber groß und kräftig, sowie hellfarbig ist. Auch im Charakter zeigen sich scharfe Gegensätze: gegenüber nordischer Schwerblütigkeit, ernster Ruhe, Verschlossenheit und Gemütstiefe steht südliche Bewegungsfreudigkeit und Grazie, Leidenschaftlichkeit, heitere Lebensfreude und liebenswürdige Gastfreundschaft; neben nordischer Sachlichkeit, Gerechtigkeit und Gutmütigkeit südliche Eigensucht und Grausamkeit, dabei eine hervorstechende Geschlechtlichkeit.

Nach dem Urteil der meisten Anthropologen scheint es indes ausgemacht, daß der Cromagnonmensch auch, mindestens zur Hälfte, als

Grundbestandteil der nordischen Rasse anzusehen ist. Die andere Hälfte dieses Grundbestandteils stellt die Aurignac-Rasse dar, auf die wir gleich zurückkommen.

Ich gebe hier die Schädel zweier Hauptvertreter der Cro-Magnon-Rasse aus Cro-Magnon in der Dordogne und aus Mentone in drei Stellungen: Seitenansicht (Abb. 94), Vorderansicht

Abb. 94. Schädel des „Alten" von Cro-Magnon.

und Obenaufsicht (Abb. 95). Der Schädel ist lang, hat Index 73: das ist nordisch, aber auch mittelländisch; er hat weiter ein kuppelartig scharf abgesetztes Hinterhaupt: das ist erst recht nordisch, in abgeschwächter Art ebenfalls auch mittelländisch; endlich sind die Augenhöhlen breit, niedrig, rechteckig, während sie beim nordischen Gesichtsschädel auch annähernd rechteckig, doch nicht ganz so niedrig sind. Unnordisch dagegen ist das niedrige, breite Gesicht, mit einem Gesichts-Index von 77 beim Schädel aus Mentone (bei dem Schädel aus Cro-Magnon etwas weniger breit: Index 83); unnordisch ist ferner das Fehlen der Überaugenwülste, d. h. jener bogigen Knochenvorsprünge, auf denen die Augenbrauen liegen, und endlich die Steilheit der Stirn, die nach dem flachen Scheitel hin scharf umknickt. Also: Gehirnschädel nordisch, Gesicht und Stirn unnordisch. — Ich muß hier notgedrungen schon von Einzelheiten des nordischen Rassenzweiges sprechen, ohne ihn als Ganzes schon geschildert zu haben. Doch werden wir die nordische Langkopfrasse als-

bald entstehen sehen. Abb. 96 bringt die Profil- und Horizontal-Umrisse der Schädel der beiden besprochenen Hauptvertreter der Cro-Magnon-Rasse, aus Cro-Magnon und aus Men-

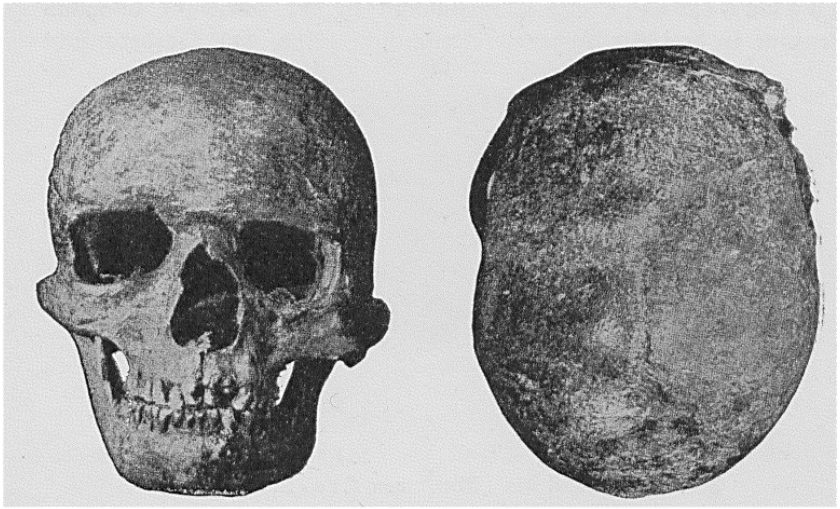


Abb. 95 a, b. 1/3. Schädel des „Alten" von Mentone (nach Verneau).

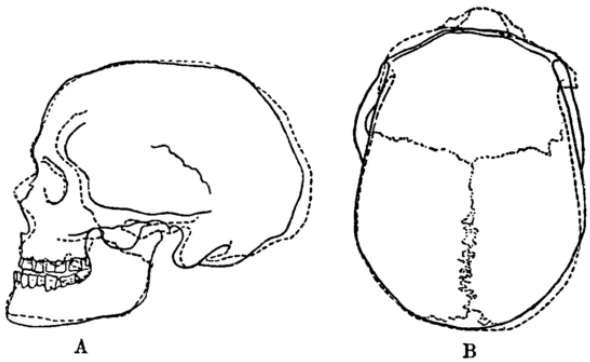


Abb. 96 a, b. Schädelrisse des „Alten" von Cro-Magnon (.....) und des „Alten" von Mentone (———) (nach R. Verneau).
A Profilumrisse; B Horizontalumrisse.

tone, ausgeführt in Punktierung und Vollinie. Die beiden Umrisse decken sich fast ganz, nur daß das Kinn des Schädels aus Mentone in der Symphysengegend, d. h. in der Mitte, etwas niedriger und dadurch auch das ganze Gesicht noch niedriger ist, als beim Schädel aus Cro-Magnon. Beim Profilumriß des Schädels aus Cro-Magnon erkennen wir die stark ausgebildete Hakennase, der wir auch beim Gesichtsschädel der nordischen Rasse häufig begegnen werden.

Der Aurignacmensch (Abb. 97) ist von dem Anthropologen H. Klaatsch so genannt worden, nicht nach dem Fundorte, der Combe Capelle bei Monferrand im Departement Périgord ist, son-

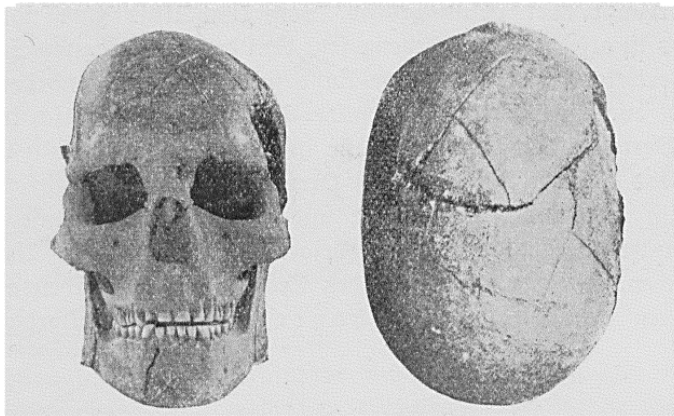


Abb. 97 a, b. Aurignacschädel aus Combe-Capelle, Dep. Périgord.

dern nach der Fundschicht, aus der das Skelett stammt: sie gehört archäologisch der Kulturstufe des sogenannten Aurignacien an, die ganz am Anfange des jüngeren Abschnitts der Altsteinzeit steht. Auch dieser Mensch ist langschädelig wie der Cro-Magnon-Mensch, hat sogar nur 65,5 Längen-Breiten-Index; seine Stirn ist im Gegensatz zum Cro-Magnon echt nordisch, d. h. schräg rückwärts gewölbt; ebenso ist sein Gesicht im Gegensatz zum breitgesichtigen Cro-Magnon echt nordisch lang: der Index hierfür ist leider nicht genau berechenbar. Nordisch sind auch die stark betonten Überaugenwülste; ebenso die Gestalt der Augenhöhlen, die nicht ganz so niedrig sind, wie beim Cro-Magnon, sondern etwas hochgezogen. Auffallend primitiv

ist der Unterkiefer, insofern er keinen ausgesprochenen Kinnvorsprung aufweist, worauf wir im letzten Teil dieses Buches noch einmal zurückkommen werden. Dagegen zeigt sich im Hinterhaupt nicht die nordische abgesetzte Kuppel, sondern eine leicht zugespitzte Abrundung. In der Obenaufsicht fällt neben der wie beim Cro-Magnon flachen Scheitelebene auf, daß die seitlichen Ausbuchtungen ziemlich weit rückwärts liegen, ähnlich wie beim Cro-Magnon-Schädel, während sie beim nordischen Typus etwas mehr nach der Mitte hingerückt sind.

Also: Gesicht und Stirn des Aurignacmenschen sind nordisch, sein Hinterhaupt aber ist unnordisch. Sein Verhältnis zum nordischen Typus ist also gerade entgegengesetzt dem des Cro-Magnon-Schädels.

Vertreter der Cro-Magnon-Rasse finden sich während der Nacheiszeit auch in Oberkassel gegenüber Bonn und zu Lautsch in Mähren; Vertreter der Aurignac-Rasse in Oberkassel, in Brünn und anscheinend auch zu Przedmost bei Prerau in Mähren.

Ein bereits der Nacheiszeit, und zwar der Kulturstufe des sogenannten Magdalenien, angehöriger Nachkomme des Aurignacmenschen, der aber auch Züge des Cro-Magnon-Menschen aufweist, liegt in dem Skelett von Chancelade in der Dordogne vor

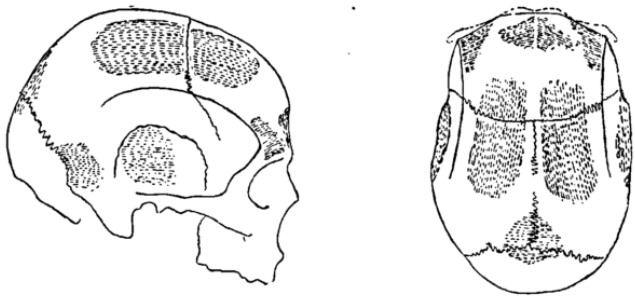


Abb. 98 a, b. Schädel von Chancelade bei Périgueux, Südfrankreich (nach Schliz).

(Abb. 98). Sein Schädel gleicht in der Obenaufsicht einer an der Stirn wie am Hinterhaupt gleichmäßig abgerundeten Ellipse ohne seitliche Ausbuchtungen und zeigt in der Vorderansicht, die

hier nicht mit abgebildet worden ist, ein langes Gesicht. Seine Stirn hat steilen Anstieg, am Scheitel erstreckt sich eine lange Ebene, das Hinterhaupt ist völlig abgerundet, weit stärker als beim Aurignac-Schädel. Diese letzte Eigenschaft wird bei der Einteilung der nordischen Schädel in Dänemark, Schweden und Deutschland eine bedeutende Rolle spielen.*

Aus diesen beiden jungpaläolithischen Rassen, der Cro-Magnon- und der Aurignac-Chancelade-Rasse, muß im Laufe der frühneolithischen Zeit oder Mittelsteinzeit, die sogleich auf die Nacheiszeit folgt und bis zum Beginn der jüngeren Steinzeit gerechnet wird, die nordische Langkopfrasse sich entwickelt haben. Wir werden die anthropologischen Verhältnisse dieser Übergangszeit, die auch in bezug auf Rassenbildung als Übergangszeit sich erweist, besser im Zusammenhang mit den gleichzeitigen Zivilisationen im letzten Teile dieses Buches behandeln.

Es finden sich in unserem Norden sogar noch aus der jüngeren Steinzeit, d. h. aus dem vierten und dritten Jahrtausend v. Chr., neben dem streng nordischen Langschädel, auf den wir gleich zurückkommen werden, einige etwas abweichende Arten von Langschädeln, die teils noch den altsteinzeitlichen beiden Schädelarten gleichen, teils besondere Mischungen beider darstellen:

1. Langschädel mit nordischem Kuppelhinterhaupt, aber mit unnordischem, annähernd niedrigem oder höchstens mittellangem Gesicht und steilem Stirnanstieg, also annähernd der reine altsteinzeitliche Cro-Magnon-Typus. Abb. 99 bietet in vier Stellungen einen schwedischen Schädel ähnlicher Art aus einem Megalithgrabe von Mysinge auf Öland dar, der dazu auch die richtige Cro-Magnon-Hakennase sowie eckige, abfallende Augenhöhlen besitzt. Einzig die kräftigen Überaugenbögen sind aurignacmäßig. Das Obergesicht ist hier nur mittellang, nicht voll niedrig; doch gibt es auch schwedische Cro-Magnon-Schädel aus Megalithgräbern, die niedrige Obergesichter, Überaugenwülste und steile Stirn besitzen. So

*) Wenn ich in Folgendem abgekürzt stets nur von der Aurignac-Rasse spreche, so meine ich einen solchen Schädel, der im allgemeinen den Aurignactyp an sich hat, dabei aber so stark abgerundetes Hinterhaupt, wie es der Chancelade-Schädel bietet, den man aber wegen seiner steilen Cro-Magnon-artigen Stirn nicht als richtigen Vertreter der Aurignac-Rasse ansprechen kann.

ein Schädel aus Hunnebo in der westschwedischen Landschaft Bohuslän (Abb. 100). Doch sind auch hier die Überaugenwülste und die höheren Augenhöhlen abweichend vom reinen Cro-Magnon-Typ.

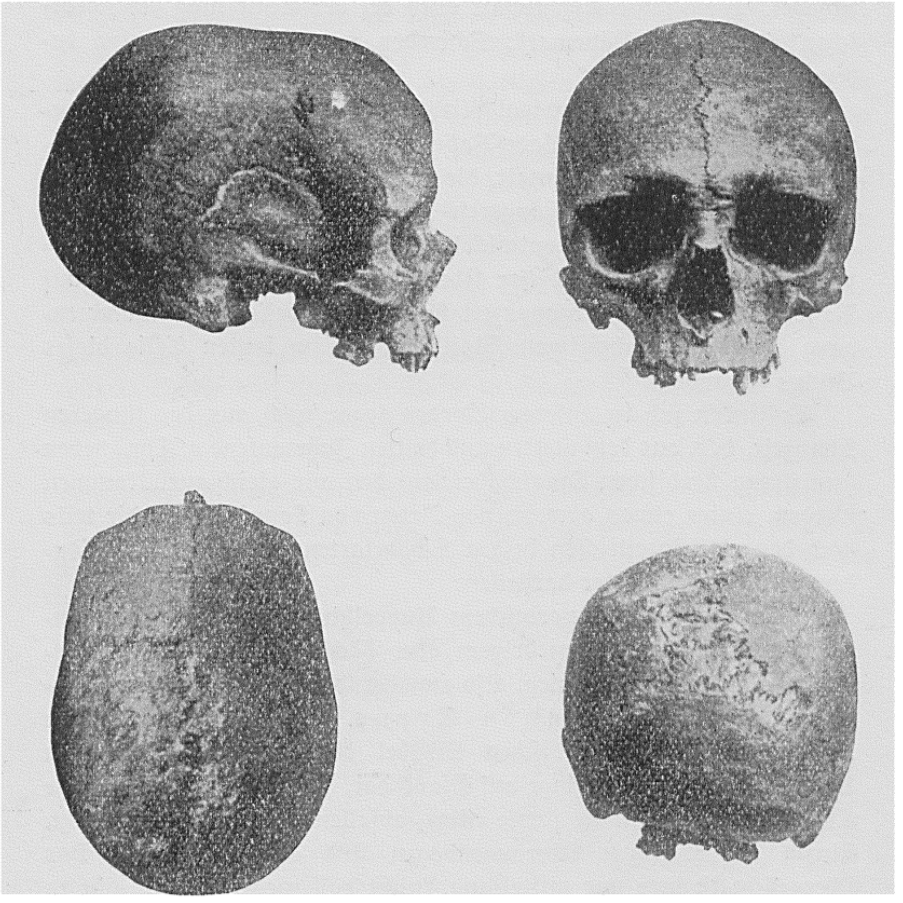


Abb. 99 a—d. Steinzeitlicher Schädel aus Mysinge auf Öland (nach Carl M. Fürst). Cro-Magnon-Typ.

2. solche Langschädel, wie ein aus Visby auf Gotland herrührender (Abb. 101) (Längen-Breiten-Index 72), zwar mit nordisch fliehender Stirn, kräftigen Augenbögen, langem Gesicht, eckigen, ab-

fallenden Augenhöhlen, aber mit unnordisch abgerundetem Hinterhaupt: also in allem der reine altsteinzeitliche Aurignac-Chancelade-Typ.

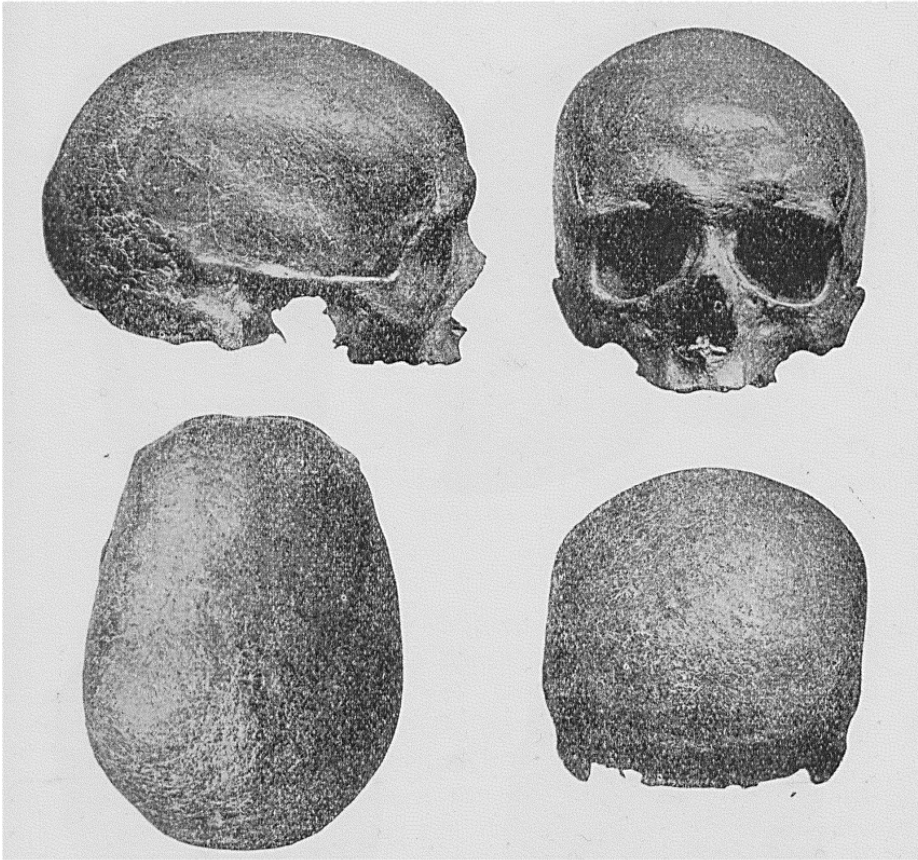


Abb. 100 a—d. Schädel aus einem Ganggrab bei Hunnebo in Bohuslän, Schweden. Cro-Magnon-Typ.

3. endlich Langschädel, ebenfalls mit langem Gesicht, eckigen, abfallenden Augenhöhlen und abgerundetem Hinterhaupt, wie der Aurignac-Chancelade-Typ, aber mit steiler Stirn und mangelnden Überaugenbögen, wie der Cro-Magnon-Typ (Abb. 102). Also ein

Gemisch aus den beiden älteren Rassen, aber nicht dasjenige Gemisch, das, wie wir gleich sehen werden, in der nordischen Rasse vorliegt,

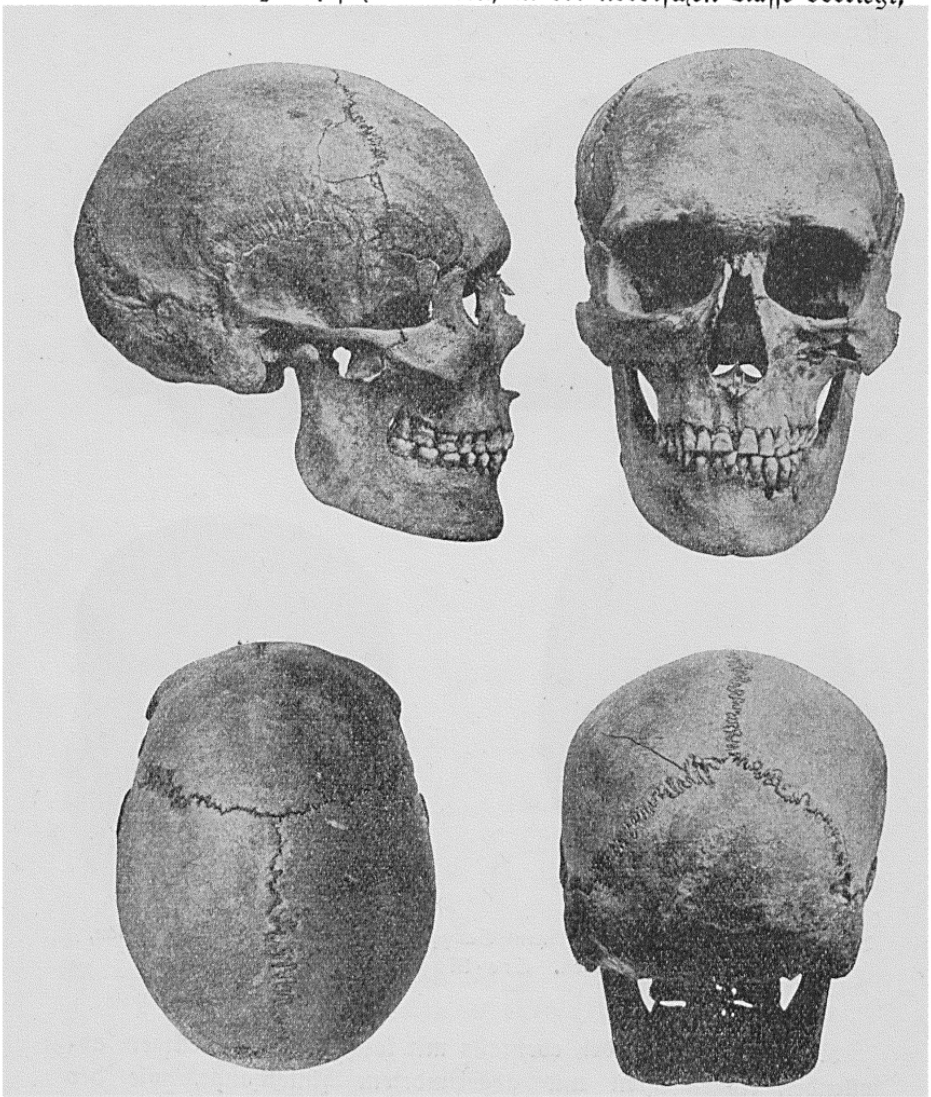


Abb. 101 a—d. Steinzeitlicher Schädel aus Visby auf Gotland (nach Carl M. Fürst). Aurignac-Typ.

sondern eher ein solches, wie es der Chancelade-Schädel darstellt. Leider fehlt für diese Schädelart, wie auch für die folgenden Wiedergaben dänischer Schädel, stets die so wichtige Obenaufsicht, was ein

Abb. 102 a, b. Steinzeitlicher Schädel aus Skovgaard auf Falster (nach H. A. Nielsen). Dänischer Avigny-Typ.

recht unliebsamer Mangel der dänischen Abbildungen ist. Diese dritte Art Langschädel nennen die Dänen nach einer nordfranzösischen Schädelart den Avigny-Typ. Ihm gehören von den 115 genau meßbaren dänischen Steinzeitlangschädeln 21 Exemplare mit einem durchschnittlichen Längen-Breiten-Index von 75,2 an.

Alle übrigen 94 dänischen Langschädel, die einen durchschnittlichen Längen-Breiten-Index von 74,7 haben, rechnet man in Dänemark zum echten nordischen Langkopf-Rassenzweig, den man dort fälschlich Cro-Magnon-Typ nennt. Tatsächlich ist er eine ganz besondere Mischungsart aus Cro-Magnon- und Aurignac-Rasse. Auch hat man leider in Dänemark weder die wirklich reinen Cro-Magnon-Schädel, noch die wirklich reinen Aurignac-Schädel aus jenen 94 echt nordischen Langschädeln ausgeschieden. Hat der dänische Avigny-Typus vom Aurignac-Schädel das runde Hinterhaupt und das lange Gesicht entliehen, vom Cro-

Magnon-Schädel aber die ganze Stirnbildung, so zeigt der echte nordische Langkopf das Aurignac-Langgesicht, die Aurignac-Augenwülste und Aurignac-Schrägstirn, daneben aber das Cro-Magnon-Oberhaupt und das Cro-Magnon-Hinterhaupt.

Einen typischen nordischen Langschädel dänischer Steinzeit stellt Abb. 103 dar. In der Seitenansicht erblickt man über tief eingezogener Nasenwurzel starke Überaugenwülste, darüber die schräg aufsteigende Stirn, die oft sogar zu einer „fliehenden" wird: dies wie beim Aurignac-Schädel. Der Schädel steigt dann

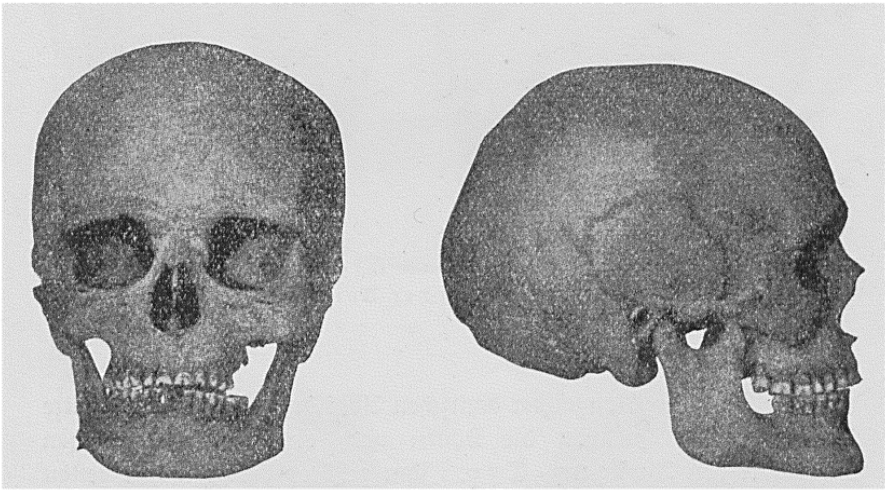
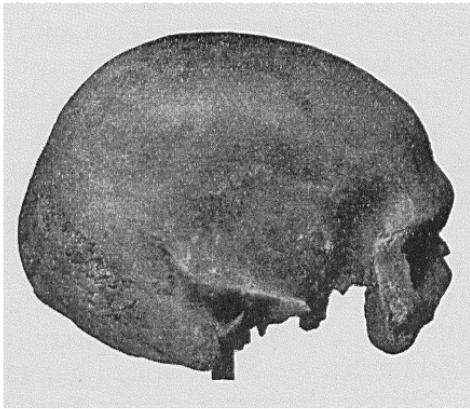


Abb. 103 a, b. Steinzeitlicher Schädel aus Borreby auf Seeland (nach H. A. Nielsen). Nordischer Typ.

weiter dauernd an bis zum Scheitel, ist hier flach, aber oft nicht ganz so ausgesprochen flach wie der Cro-Magnon-Schädel, fällt dann wieder schräg ab und bildet schließlich am unteren Hinterhaupt die abgesetzte Kuppel: dies also wie beim Cro-Magnon-Schädel. Das Gesichtsprofil hat scharf hervorspringende Züge: unterhalb der Nasenwurzel die kräftige Hakennase, Neigung zu etwas vorgebautem Oberkiefer, veranlaßt durch schräg vorwärts gerichtete Zahnstellung (Alveolar-Prognathie), und hohen Unterkiefer.

Die Vorderansicht zeigt breite, flache, nach den Seiten hin wenig gewölbte Stirn, annähernd rechteckige, nach außen ein wenig abwärts gezogene „abfallende“ Augenhöhlen, schmale Nase, schmales, mittellanges Gesicht, senkrechte Wangenbeinplatten, zurücktretende Jochbeine, hohen Unterkiefer, eckiges Kinn.



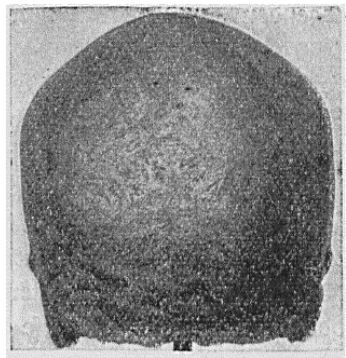


Abb. 104 a—c. Steinzeitlicher Schädel aus Friesack, Kr. Westhavelland, Prov. Brandenburg. Nordischer Langkopftyp.
(Nach G. Kossinna, Die Indogermanen I. Abb. 2.)

Ein ausgezeichneter deutscher Vertreter dieses streng „nordischen" Langschädeltyps mit einem Längen-Breiten-Index von 73, der aus Friesack in der Mark Brandenburg stammt, sei hier in Abb. 104 beigefügt, besonders weil von diesem Schädel auch die Obenaufsicht gegeben werden kann. Man erkennt an ihr, daß die Stirn erheblich breiter ist als das zugespitzte Hinterhaupt, so daß eine Art „Keilform" (Schliz) vorliegt, keine Ellipse, wie bei den mitteldeutschen und süddeutsch-österreichischen Langschädeln der Steinzeit, ebensowenig ein Ovoid mit schmälerer Stirn und breiterem Hinterhaupt, wie bei der mittelländischen Rasse. In der Rückansicht bildet der Schädelumriß ein Fünfeck. Noch ausgeprägter als bei dem dänischen Beispiel finden sich beim Friesacker Schädel die Überaugenwülste und der schräge Stirnanstieg.

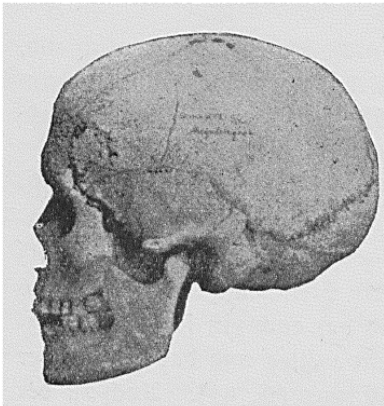
Hinzugefügt sei hier noch, daß sich mit rein nordischem Typus stets hoher Körperwuchs verbindet: die Durchschnittshöhe der männlichen Skelette aus dänischen Steinzeitgräbern ist von H. A. Nielsen auf 173 Zentimeter, die der weiblichen auf 158 Zentimeter berechnet worden. Bei der zierlicheren zweiten Langschädelart, dem dänischen Avigny-Typ, beträgt dagegen dieser Durchschnitt nur 171,5 und 155 Zentimeter. Die durchschnittliche Körperhöhe aller schwedischen Steinzeitleute berechnete Gustaf Retzius nach dem um 1900 vorliegenden Fundbestande von Skelett-Teilen auf 167 Zentimeter.

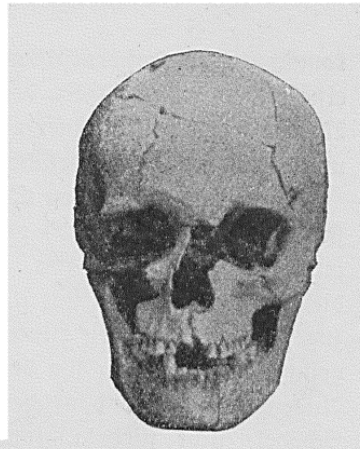
Leider besitzen wir über die Gesamtheit der deutschen Steinzeitschädel keine von einheitlicher wissenschaftlicher Anschauung getragene Sonder-Untersuchung, wie sie über die schwedischen und dänischen vorliegen, ja die Gesamtheit des deutschen Stoffes ist überhaupt noch längst nicht vollständig veröffentlicht oder nur verwertet worden. Aber wir erkennen doch, namentlich dank der Forschungen von Alfred Schliz und neuestens auch von Walter Scheidt, daß in Norddeutschland und teilweise auch in Mitteldeutschland während der jüngeren Steinzeit eine der nordischen Langkopfrasse sehr nahestehende Rasse sich festgesetzt hat. Nur daß hier der Schädel zwar ungefähr dieselben Maßverhältnisse in bezug auf Länge, Breite, Höhe besitzt, doch nicht ganz die großen absoluten Maße, namentlich nicht ganz die Länge des eigentlich nordischen Langschädels erreicht. Dazu

kommt für Nordostdeutschland, jedoch nicht für Nordwestdeutschland, eine etwas größere Höhe des Schädels, der mittelhoch, nicht wie im Norden niedrig ist; ferner ein etwas breiteres Gesicht, breitere Nase und etwas weniger gedrückte, also etwas höhere Augenhöhlen.

Einen echt nordischen Charakter hat der Schädel aus dem Großsteingrab (Megalithgrab) von Lenzen bei Goldberg in Mecklenburg-Schwerin (Abb. 105, 106). Er zeigt im Grundriß (Aufsicht) die typische Keilform mit flacher, breiter Stirn, langem Scheitel und zugespitztem, schmalen Hinterhaupt und hat auch ein schmales Langgesicht. Doch nähern ihn der steile Stirnanstieg und das Fehlen der Augenwülste dem dänischen Avigny-Typus (S. 91). Auch ist der Schädel nicht niedrig, sondern mittelhoch; die Augenhöhlen sind ebenfalls recht hoch.

Eine besondere Abart von Langschädeln bilden die sieben Schädel aus Flachgräbern auf der Ostorfer Seeinsel bei Schwerin in Mecklenburg (Abb. 107, 108). In der Aufsicht erkennt man die Schildform, d. h. runde Stirn und rundes Hinterhaupt nebst mangelnden Seitenausbuchtungen, also einen Typus, wie er in Mitteldeutschland vorherrschend ist. Das Gesicht ist bei vier Schädeln mittellang (so bei dem abgebildeten Schädel Nr. 188), bei dreien sogar niedrig nach Art des echten französischen Cro-magnons, doch der Stirnaufstieg nur teilweise steil, teilweise auch bogig, letzteres bei dem abgebildeten Schädel. Dazu kommen starke Überaugenwülste und starke Einziehung der Nasenwurzel, sowie nach außen schräg abfallende, eckige, mittelhohe Augenhöhlen und ein spitzes Kinn. Auffällig ist der in der Profilansicht kenntliche starke Vorbau der Kieferpartie, die bei dem abgebildeten Schädel sich freilich nur als schräges Vorspringen der Zahnreihen kundgibt. Doch haben wir gesehen, daß wenigstens eine Neigung hierzu mit unter die kennzeichnenden Merkmale der echt nordischen Steinzeitrasse gehört (S. 92). Endlich ist noch die Kleinwüchsigkeit der Körper als Besonderheit hervorzuheben; doch ist eine bloße Berechnung der Skelettlänge nach dem Maße der Langknochen stets nicht ganz zuverlässig, auch kann bei jeder Rasse durch besondere äußere Umstände eine starke Veränderung der durchschnittlichen Körperhöhe eintreten. Wir werden also die Ostorfer Bevölkerung, zumal ihre Zivilisation völlig übereinstimmt mit derjenigen





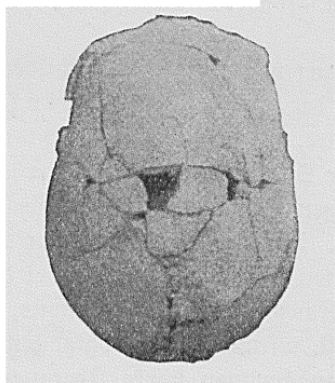


Abb. 105 a—c.

Abb. 106 a, b.

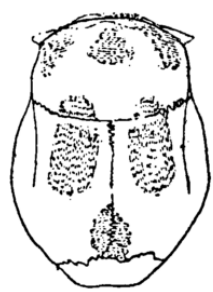
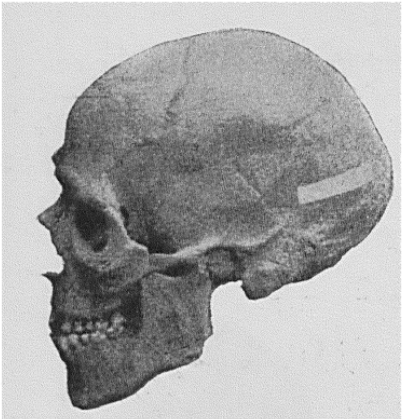


Abb. 105 a—c, Abb. 106 a, b. Schädel aus dem Großsteingrab von Lenzen bei Goldberg, Mecklenburg-Schwerin (nach Schliz) in Photographie und in Zeichnung Längenbreiten-Index 73,4; Längenhöhen-Index 71,2.



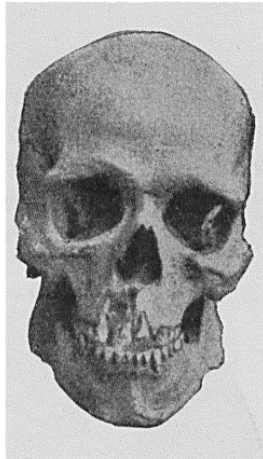
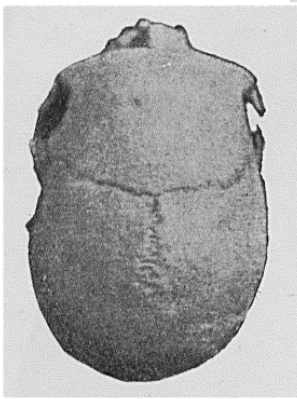


Abb. 107 a—c.



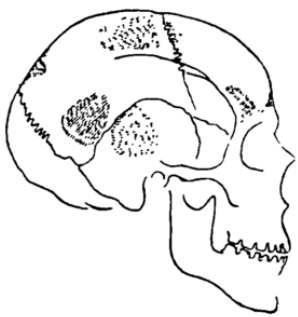
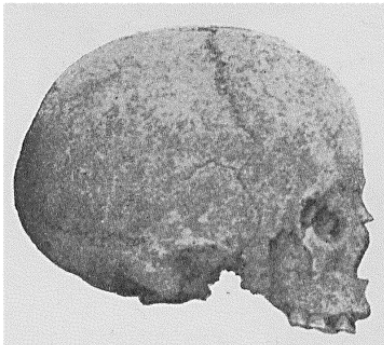
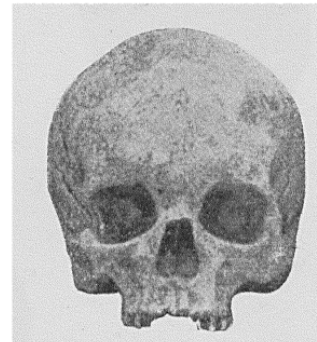


Abb. 108
a, b.

Abb. 107 a—c, Abb. 108 a, b. Schädel 188 aus einem Flachgrab der Ostorfer Seeinsel bei Schwerin, Mecklenburg-Schwerin (nach Schliz).
Längenbreiten-Index 74,4; Längenhöhen-Index 71,9.

der skandinavisch-norddeutschen Megalithbevölkerung, nicht für eine stammfremde Rasse zu halten haben, wie Schliz möchte, der sie einerseits zur Mittelmeerrasse, anderseits zur Eskimorasse in Beziehung setzt, sondern nur für eine durch Vermischung mit einer fremdrassigen Bevölkerung entstandene, rein örtliche Abart der nordischen teils lang-, teils breitgesichtigen Langkopfrasse.





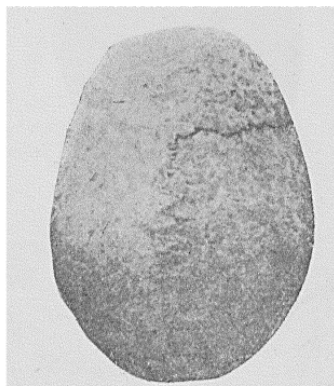


Abb. 109 a—c. Männlicher Schädel 122 aus Massenkammergrab bei Rimbeck Kr. Warburg, Westfalen.
Längenbreiten-Index 74,59; Längenhöhen-Index 68,1.

Als Vertreter nordwestdeutscher Megalithbevölkerung können die vierzehn meßbaren Schädel aus dem Steinkammergrab bei Warburg in Westfalen dienen, das ursprünglich mehr als

100 Skelette geborgen hat (Abb. 109—113). Die Schädel sind teils lang, teils nur mittellang. Ihre absoluten Längen- und Breitenmaße sind geringer als im Norden, ja sogar als in Nordostdeutschland. Dagegen gleichen sie den nordischen Schädeln völlig in ihrer Niedrigkeit. Es fehlt ihnen in der Aufsicht zwar die kräftige Ausprägung des ab-

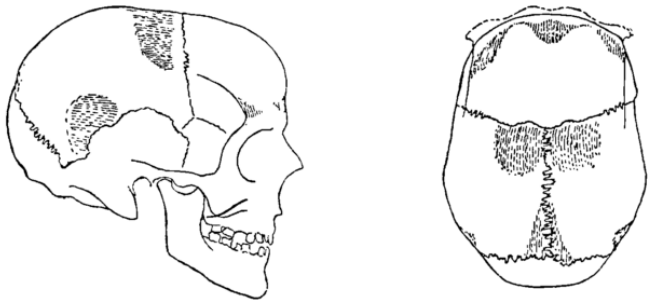


Abb. 110 a, b. HV2. Weiblich.
Längenbreiten-Index 74,09; Längenhöhen-Index 66,8.

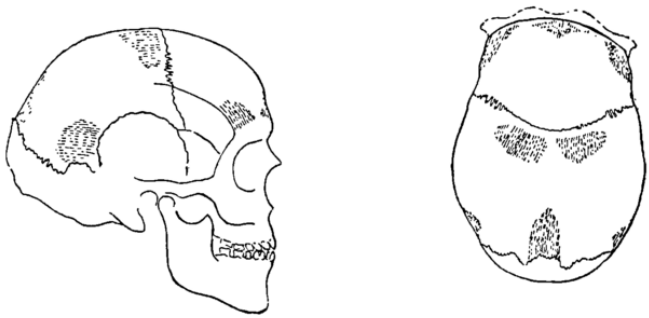
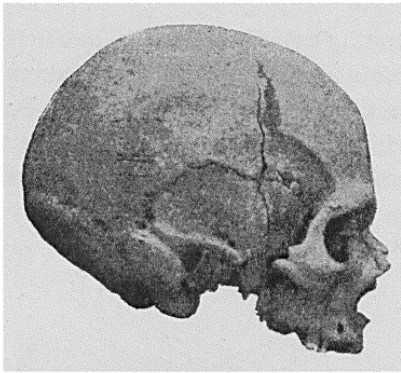
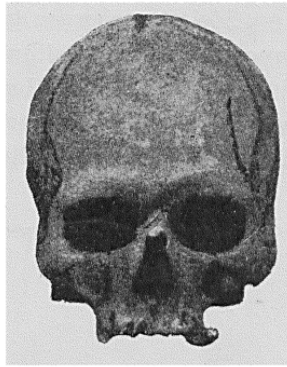


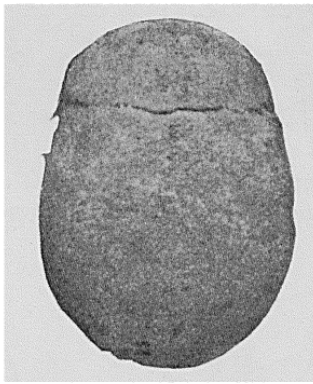
Abb. 111 a, b. HV 3. Männlich.
Längenbreiten-Index 71,9; Längenhöhen-Index 73,6.

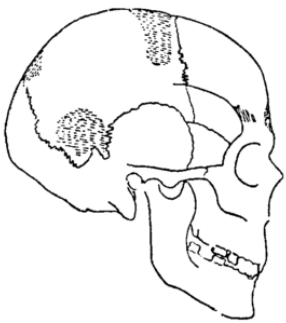
Abb. 110, 111. Weiblicher Schädel HV 2 und Männlicher Schädel HV 3 aus Massenkammergrab bei Rimbeck, Kr. Warburg, Westfalen.

gesetzten Hinterhauptes; doch überwiegt wenigstens seine kegelförmige Verengung, da nur drei Schädel abgerundetes Hinterhaupt besitzen, darunter Nr. 60 (Abb. 112, 113). Die Stirn ist stets breit und platt,









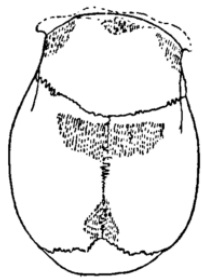


Abb. 112 a—c, 113 a, b. Männlicher Schädel 60 aus Massenkammergrab bei Rimbeck, Kr. Warburg, Westfalen (nach Schliz).
Längenbreiten-Index 72,8; Längenhöhen-Index 78,2.

so daß die Keilform des Schädels vorherrscht. Der Stirnanstieg ist bei zehn Schädeln steil, nur bei vieren schräg. Das Gesicht erscheint nur einmal als breit und zwar bei Nr. H. V. 2 (Abb. 110), sonst mittellang oder gar schmal, entspricht also ebenfalls mehr dem nordischen, als dem nordostdeutschen Typus. Vertreten sind hier mithin drei Schädelunterarten: 1. sieben Schädel mit Steilstirn und kegelförmigem Hinterhaupt (Abb. 109, 110); 2. vier Schädel mit Schrägstirn und kegelförmigem Hinterhaupt (Abb. 111); 3. drei Schädel mit Steilstirn und rundem Hinterhaupt (Abb. 112, 113).

Wie sich die nordische Rasse bei ihren steinzeitlichen Vorstößen nach Mittel- und Süddeutschland entwickelt und dort durch Mischung mit anderen Rassen umgestaltet, wird der letzte Teil des Buches im Zusammenhang mit der Schilderung der Kultur- und Stammesentwicklung in Mitteleuropa auseinanderzusetzen haben.

Hier ist es vorab unsere Aufgabe, die Entwickelung der nordischen Rassentypen in ihrem skandinavisch-norddeutschen Heimatgebiet weiter zu verfolgen und zu sehen, ob sie sich, sei es unversehrt, sei es mit einigen Abänderungen, bis in die frühgeschichtliche Germanenzeit erhalten haben.

Zunächst stoßen wir da auf die ältere Bronzezeit, in deren ersten beiden Perioden, die uns im ersten Teil dieses Buches genügend bekannt geworden sind, noch fast ausschließlich Körperbestattung üblich war. Leider konnten aus den zahllosen Gräbern dieser Zeit nur verhältnismäßig sehr wenig Skelette geborgen werden, da die ungeschützte Art der Grabanlagen in der Erde auch die Knochen der Leichen meist zu mehr oder weniger starker Verwesung gebracht hat.

Meßbare Langschädel der Bronzezeit sind aus Schweden nur 17, aus Dänemark bei 32 Skeletten nur 9 gehoben worden. Aus dem germanischen Norddeutschland sind mir überhaupt keine bekannt geworden. Bei den dänischen und schwedischen Schädeln handelt es sich um Vertreter genau derselben nordischen Rassentypen, die wir aus der Steinzeit beider Länder kennen gelernt haben. Nur daß der Längenbreiten-Index gegenüber der Steinzeit im allgemeinen etwas größer geworden ist, d. h. daß die Länge der Schädel ihre Breite nicht mehr so stark übertrifft wie vorher. In Dänemark beträgt der durch-

schnittliche Längenbreiten-Index der Bronzezeitschädel für beide Geschlechter 76,8, also genau wie in der Steinzeit, ihr durchschnittlicher Höhenindex 75,9; die durchschnittliche Körperhöhe bei Männern 172,5 Zentimeter, bei Frauen 162,5 Zentimeter, bei diesen also etwas mehr als in der Steinzeit.

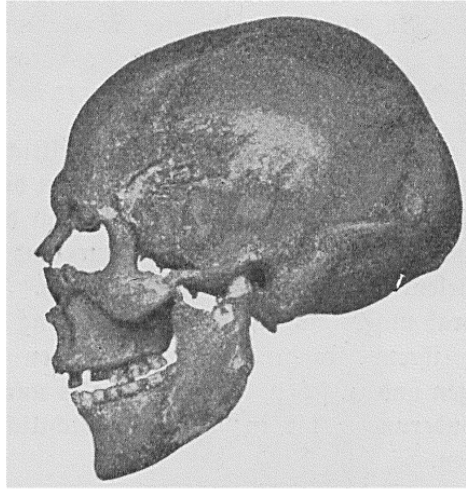


Abb. 114. Steinzeitlicher Schädel aus einem Ganggrab in Brönhöi, Jütland (nach H. A. Nielsen).

Ein schlagendes Beispiel unveränderten Fortlebens des steinzeitlichen Rassentypus in der Bronzezeit Dänemarks zeigte sich bei der Ausgrabung des Hügels Brönhöi bei Ensley, Amt Randers in Jütland. Hier wurde in der oberen Schicht eines steinzeitlichen Ganggrabes eine frühbronzezeitliche Nachbestattung entdeckt und daraus der Schädel einer etwa vierzigjährigen Frau von echt nordischem Typus dänischer Cro-Magnon-Art gehoben (Längenbreiten-Index 78,6, Längenhöhen-Index 72,9). Etwas tiefer fand man bei dreißig Steinzeit-Skeletten einen Schädel, der dem bronzezeitlichen Schädel sprechend ähnlich sieht (Abb. 114 und 115).

Die mittlere und spätere Bronzezeit, sowie die ganze frühe Eisenzeit bis auf Christi Geburt hinab sind wegen des damals bei Germanen ausnahmslos herrschenden Leichenbrandes für Rassefragen gänz-

lich unergiebig. Anders in der Zeit seit Christi Geburt, d. h. in der sogenannten römischen Kaiserzeit der ersten vier Jahrhunderte nach Christi und in der anschließenden Völkerwanderungszeit. Da haben wir wiederum reichlichere Überlieferung durch neues Aufkommen und zuerst seltenes, später häufigeres Erscheinen der Körperbestattung.

Wir finden in dieser frühgeschichtlichen Zeit jedoch nicht ganz dasselbe Ergebnis wie in der vorgeschichtlichen Zeit. Zwar erscheint im allgemeinen dieselbe nordische Langkopfrasse wie in der

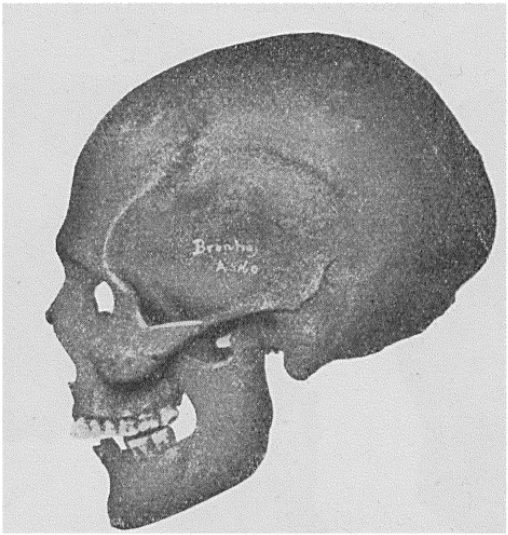


Abb. 115. Frühbronzezeitlicher Schädel aus demselben Ganggrab wie der nebenstehende in Abb. 114 (nach H. A. Nielsen).

jüngeren Steinzeit des Nordens, und in Dänemark lassen sich wieder die beiden Abarten des dänischen Cro-Magnon- und des dänischen Avigny-Typus unterscheiden, ebenso die beiden auch schon steinzeitlichen Kurzkopfarten, auf die wir später zu sprechen kommen werden. Die Gliedmaßen dieser frühgeschichtlichen Germanen gleichen in Größe und Kräftigkeit durchaus denen der steinzeitlichen Ahnen und zeigen ebenso kräftige Arbeitsspuren, auch bei Frauen, doch sind sie zierlicher, feiner. Die Schädelknochen haben nicht mehr die massige Dicke, wie in der Vorzeit, sondern sind zarter, dünnwandiger. Der Körper-

bau hat das Gepräge einer verfeinerten und veredelten Oberschicht. Die Körperhöhe ist dabei wesentlich größer als in der Stein- und Bronzezeit, da sie bei der dänischen Cro-Magnon-Art 174,5 Zentimeter, bei der dänischen Avigny-Art 168 Zentimeter beträgt.

Als Beispiele nordischer Langköpfe führe ich zwei Schädel der römischen Kaiserzeit aus der Elbinger Gegend vor, also von gotischen Gepiden, einen männlichen aus Elbing selbst und einen weiblichen aus Hansdorf im Landkreise Elbing. Der besonders lange männliche Schädel (Abb. 116) ist ein hervorragender Vertreter echt nordischer

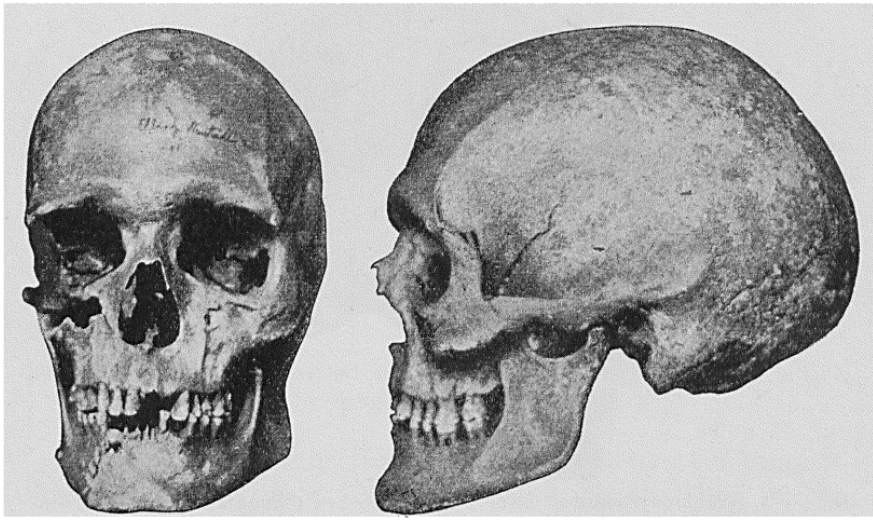


Abb. 116 a, b. Männlicher Schädel des 3. Jahrh. nach Chr. aus Elbing (nach Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes). Längenbreiten-Index 67,20; Gesichtsindex 93.

Rasse, wovon ein Blick auf die Profillinie des Gesichts- wie des Gehirnschädels überzeugt. Man bemerkt die Hakennase, die tiefe Einziehung der Nasenwurzel, die starken Überaugenwülste, den schrägen Stirnanstieg, den langen flachen Scheitel mit schrägem hinteren Abfall, die aufgesetzte Hinterhauptskuppel und in der Vorderansicht die flache, allerdings nicht sehr breite Stirn, die annähernd rechteckigen schräg abfallenden Augenhöhlen, die schmale Nase, das besonders

schmale Gesicht (mit dem hohen Index von etwa 93), die senkrechten Wangenplatten, die zurücktretenden Jochbeine, den hohen Unterkiefer und das eckige, scharf hervortretende Kinn. Weniger streng nordisch erweist sich der weibliche Schädel aus Hansdorf (Abb. 117), der einen Längenindex von 78,95 besitzt, also nur mittellang ist, und einen Gesichtsindex von 88,71, also hier ebenfalls nur mittellang, denn seine Jochbögen laden viel breiter aus. Die Augenhöhlen sind höher

Abb. 117 a, b. Weiblicher Schädel der frührömischen Kaiserzeit aus Hansdorf, Kr. Elbing (nach Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes). Längenbreiten-Index 78,95; Gesichtsindex 88,71.

und fast rund, Überaugenwülste fehlen. Der Stirnanstieg ist steil, die Scheitelebene zeigt keinen rückwärts schrägen Abfall und das Hinterhaupt ist weder zugespitzt, noch kuppelig abgesetzt. Wir haben es hier mit jener Mischung des französischen Cro-Magnon- und des Aurignac-Typs zu tun, die ich unter den nicht streng nordischen Langkopf-Abarten an dritter Stelle beschrieben habe und die in Dänemark als Avigny-Typus bezeichnet wird (S. 91).

Zur Ergänzung der Skelettfunde aus frühgeschichtlicher Zeit seien hier ein paar Darstellungen lebender Germanen vorgeführt, wie

sie der Meißel griechischer und in besonders großer Zahl römischer Bildhauer mit unverkennbarer Liebe und in offenbar großer Treue geschaffen hat.

Ich wähle aus der großen Zahl dieser Kunstwerke zunächst die vielleicht schönste Büste eines jugendlichen Germanen aus, wohl die

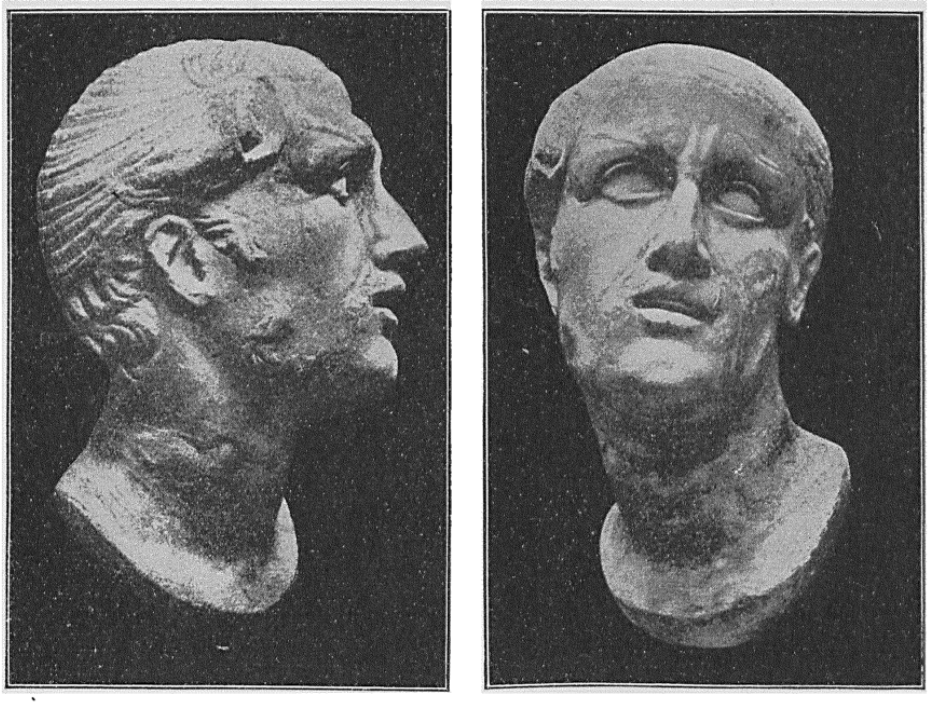


Abb. 118 a, b. Schwer verwundeter Basterne.
Marmorbüste der früheren Sammlung Somzée, Brüssel.
Rechte und Vorder-Ansicht (nach Furtwängler).

einzige, die wir aus der Hand eines wirklich großen griechischen Künstlers besitzen (Abb. 118). Es ist die Büste eines schwer verwundeten Basternen, also aus jenem Germanenstamme, der schon zwei Jahrhunderte v. Ch. aus der Gruppe der in unserer heutigen Ostmark ansässigen Ostgermanen sich gelöst hatte, in das Gebiet des

heutigen Rumäniens an die Donaumündung und in das benachbarte Südrußland gezogen und von dort im Anschluß an die Galater-Einfälle in Griechenland und Kleinasien mit den Griechen in feindliche Berührung gekommen war. Dieses köstliche Originalwerk hellenistischer Kunst pergamenischer Schule ist wohl nur das Bruchstück einer ganzen Figur, die zu einem Triumphdenkmal gehörte und einen Schwerverwundeten darstellte. Sein schmerzhafter Anblick aus weitgeöffneten, tiefliegenden Augen, deren Umrandung im Schatten starker Stirnknochen liegt, und der geöffnete Mund zeigen, daß er im schweren Aufstöhnen den Rest seiner Lebenskraft zu einem letzten Widerstande gegen das Unterliegen zusammenrafft. In dem langen schmalen Gesicht, das jugendliche Hagerkeit und vom Bart nur einen ersten Flaum aufweist, hat der Künstler echten, edelsten Germanentypus meisterlich zu treffen verstanden. Man betrachte auch die lange schmale Nase, die breite flache Stirn, die starken Brauenwulste und den ausgesprochenen Langkopf. Bezeichnend für den Germanen in der Zeit um Chr. ist die Haartracht, die Tacitus als „swebischen Haarknoten" beschreibt, und die hier, obwohl der Knoten selbst fast ganz abgestoßen, doch deutlich erkennbar ist. Während am Nacken die Haare ganz kurz gehalten sind, sehen wir sie am Oberkopf in ganz beträchtlicher Länge, überall nach der rechten Schläfe herübergekämmt und dort in einen Knoten zusammengeknüpft.

Ein zweites Beispiel einer ebenso prächtigen als treffenden Germanendarstellung von spät-hellenistischer Hand aus dem Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. bieten die Reliefs der berühmten Trajansäule zu Rom, auf denen die Dakerkriege des Kaisers bei großer geschichtlicher Treue doch noch mit einem Hauch künstlerischer Verklärung erzählt werden. Auf einem dieser Reliefs schildert der Künstler den Empfang einer Gesandtschaft aller jener Völkerschaften, die während des zweiten Dakerkriegs mit Rom in feindliche oder neutrale Berührung gekommen waren, durch den Kaiser. Geführt werden diese Abgesandten durch eine Gruppe neutraler germanischer Basternen, deren Häuptling die Edlen seines Volkes dem Kaiser vorstellt, wobei er ihn in vornehmster Gebärde mit der halberhobenen linken Hand begrüßt (Abb. 119). Leider ist der linke Arm auf dem hier gebrachten Ausschnitt des Reliefbildes nicht sichtbar. Eine kost-

bare Gestalt, dieser kraftstrotzende, straff muskulöse Basternenhäuptling in seiner wahrhaft fürstlichen Haltung: jeder Zoll ein

Abb. 119. Basternenfürst vor Trajan.
Relief der Trajanssäule, Rom.

König! Bemerkenswert ist auch hier die Treue in der Darstellung des Langkopfes mit kuppeligem Hinterhaupt, des langen Gesichts, der

nordischen Hakennase und der „swebischen“ Haartracht mit dem Knoten an der rechten Schläfe.

Unter den weiblichen Figuren ist ja am berühmtesten die sogenannte „Thusnelda“, wenn sie auch ihren Namen zweifellos mit

Abb. 120. Sogen. „Thusnelda“, Büste nach der Vollfigur. Florenz, Loggia dei Lanzi.

Unrecht führt. Auch diese edelste Kunstschöpfung geht, wie so vieles in römischer Kunst, auf griechische Überlieferung zurück, nicht nur in ihrer typischen Trauerstellung mit dem auf die linke Hand gestützten rechten Arm, der wiederum dem gesenkten Kopf zur Stütze dienen

soll, und mit der als Zeichen der Trauer entblößten Brust, sondern auch in Einzelheiten der Tracht, wie den dicksohligen griechischen Gitterschuhen. Vermutlich handelt es sich um eine späte Nachbildung einer zu einem Triumphdenkmal gehörigen Verkörperung der besiegten Basternen des zweiten Jahrhunderts v. Chr., also um eine allegorische Basternia. Unser Bild (Abb. 120) bringt nur die Büste dieser Vollfigur: das für uns Wichtigste. Die Hoheit eines unbeugsamen Charakters gepaart mit stiller Trauer und Ergebenheit in das herbe Schicksal kennzeichnen den germanischen Heldensinn, ebenso wie der Gesichtstypus mit seinem langen Oval, das wunderbare Haar und die ganze Haltung dem Äußeren einer hohen germanischen Frau entsprechen.

Daß in der Völkerwanderungszeit der echt nordische oder sogenannte Merowinger-Typ und zwar in der Form jenes vorher beschriebenen feineren Herrenschlages in den Gräbern aller Germanenstämme ein geradezu erstaunliches Übergewicht erhält, ja in Skandinavien und Dänemark so gut wie allein herrschend wird, ist eine Tatsache, über die man schon seit vielen Jahrzehnten nachgedacht hat. Aus Schweden kennen wir aus der Zeit vor Christi bis in die Wikingerzeit neben 40 solcher Langschädel nur drei Kurzschädel, in Dänemark neben 83 Langschädeln gar nur zwei Kurzschädel. In Deutschland findet sich dasselbe Anschwellen der Zahl der Langschädel, ohne aber die skandinavische Höhe ganz zu erreichen. Für die Baiwaren (Bayern) der Völkerwanderung sind festgestellt worden 86 Prozent Langschädel und 14 Prozent Kurzschädel, was in der Aufnahme ungermanischer Bestandteile auf der Wanderung und in der jetzigen Heimat seine natürliche Erklärung findet. Das Bild eines weiblichen Schädels dieses Stammes aus dem Salzburgischen in den üblichen vier Ansichten gibt Abb. 121. Wir erkennen den ziemlich steilen Stirnanstieg und die starke Prognathie des Oberkiefers. Unnordisch ist der ungemein breite Unterkiefer. Gleichmäßiger und einheitlicher erscheint bei Alemannen und Franken in den zahllosen Friedhöfen der Merowingerzeit des sechsten bis achten Jahrhundert jenes besondere Geschlecht gewaltiger Recken, das einen unverhältnismäßig höheren Hundertsatz der Gesamtbevölkerung ausmacht, als

es vorher oder nachher in Deutschland der Fall gewesen ist. Dabei ist die Körperhöhe der Männer bei den Franken im Mittel auf 190 Zentimeter, bei den Alemannen auf 185 Zentimeter berechnet worden.

Doch gibt es eine weit ausgedehnte Landschaft im mittleren Westdeutschland, wo während der Merowingerzeit ein hoher schmaler

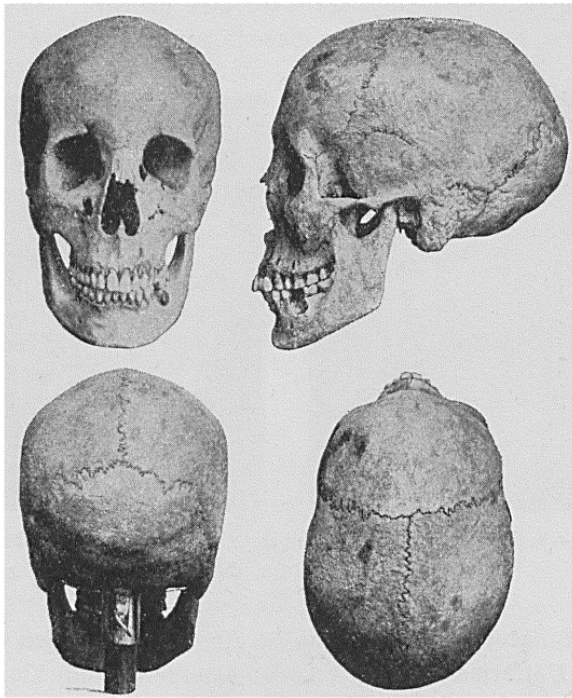
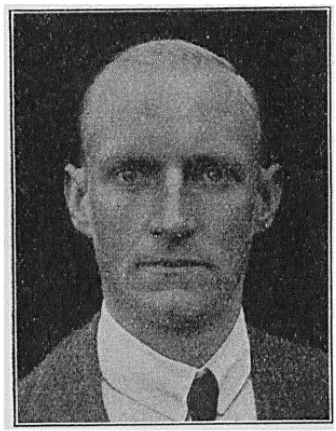


Abb. 121 a—d. Weiblicher Schädel aus dem baiwarischen Reihengräberfeld von Fischach bei Bergheim im Salzburgischen (nach R. Much).

Langschädel mit Breitgesicht und Breitnase der herrschende Typ ist. Seine Nasenwurzel ist tief eingezogen, die Augenhöhlen sind niedrig, die Überaugenwülste stark betont, der Kiefer ist prognath. In der Aufsicht erscheint der Schädel als oval-ellipsoid. Der Längenbreiten-Index ist im Durchschnitt 74. Die Körperhöhe betrug bei den Männern 170—173 Zentimeter. Der leider zu früh ver-

storbene Göttinger Anthropologe M. W. Hauschild, der diesen Typus des breitgesichtigen Langkopfes in der Art des französischen Cro-Magnons hauptsächlich in der Provinz Hannover, südwärts der Stadt Hannover mit dem Mittelpunkte in Göttingen vertreten fand, aber von hier auch südwärts weiter nach Oberfranken hinein, will ihn als eigentümlich niedersächsischen ansehen, was vielleicht zweifelhaft erscheinen kann, da in der Bremer Gegend damals wiederum der lang-



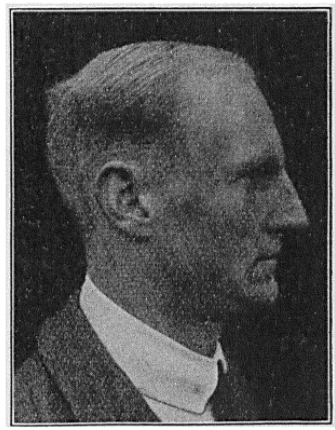


Abb. 122 a—b. Berliner (nach Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes). Längenbreiten-Index 71,8, Gesichtsindex 88,4.

gesichtige Langkopf überwog. Da die alten Niedersachsen erst zu Beginn der Völkerwanderungszeit von Holstein nach Nordhannover übergewandert sind, glaubt Hauschild den mecklenburgischen Ostorfer Rassentyp (Abb. 107) als Ahnen des alten niedersächsischen Rassentyps ansehen zu dürfen.

Heute ist der breitgesichtige Langschädel westlich wie östlich der Elbe weit verbreitet. Doch auch der rein nordische Langkopf ist, besonders in Norddeutschland, noch stark vertreten, wenn wir auch mangels genauer und umfassender anthropologischer Untersuchungen seinen Anteil an der Gesamtbevölkerung nicht angeben können.

Zur Veranschaulichung des lebenden Menschen seien einige heutige Vertreter nordischer Langkopfrasse hier vorgeführt:

1. ein Berliner mit ausgesprochenem Langschädel, der einen Index von 71,8 besitzt, und auch annäherndem Langgesicht, dessen Index 88,4 beträgt (Abb. 122);

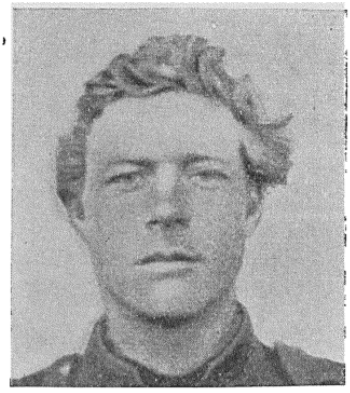


Abb. 123 a, b. Norweger, rein blond (nach W. Ripley).

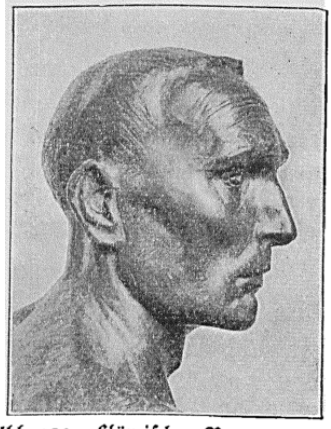


Abb. 124. Flämischer Bergmann.
Skulptur von Meunier
(nach Günther, Rassenkunde).

2. ein Norweger (Abb. 123);

3. ein flämischer Bergmann, nach einer Skulptur des berühmten Meunier (Abb. 124);

4. Malwine von Arnim geb. von Bismarck, die Schwester unseres Reichsgründers (Abb. 125);

5. eine deutsche Nordschleswigerin (Abb. 126).

Abb. 126. Nordschleswigerin (nach Günther, Rassenkunde).

Abb. 125. Malwine von Bismarck (nach Günther, Rassenkunde).

Wir sahen, daß selbst in der Merowingerzeit mit ihrer außerordentlichen Vorherrschaft nordischer Langköpfe es an Kurzköpfen doch nicht ganz fehlt. Heute spielt die Kurzkopfrasse bei uns eine bei weitem größere Rolle. Aber schon in der Steinzeit ist sie stark vertreten. Wir müssen daher auch diese von ihrem Anbeginn her betrachten.

Neben dem langköpfigen Zweige des westeuropäischen Rassenstammes, aus dem die nordische Rasse hervorgegangen ist, gibt es noch einen zweiten Zweig jenes Stammes, das ist die ostfranzösische oder westalpine Kurzkopfrasse, die Karl Felix Wolff „Jurazweig" genannt hat. Beide Zweige, die nordische Langkopfrasse, wie die westalpine oder Jura-Kurzkopfrasse, sind lang -oder mittellanggesichtig, schmalnasig, blond; doch der Jurazweig nur mittelhoch gewachsen, nicht ganz so groß wie der schlanke nordische Zweig. Dieser westeuropäischen Kurzkopfrasse gehören die allermeisten der 47 Kurzschädel der dänischen Steinzeit an.

In Dänemark unterscheidet man drei Arten von Kurzschädeln: den Orrouy-Typus, den Möen-Typus und den Borreby-Typus.

Der Orrouy-Typus ist nach einem nordfranzösischen Schädeltyp aus Orrouy, Departement Oise, benannt, ein Name, der ebenso wie der Name Cro-Magnon-Typ für Dänemark schlecht gewählt ist, da der französische Orrouy-Schädel niedriges Gesicht hat, während die nordischen Kurzschädel Dänemarks mittellanggesichtig sind. Aus demselben Grunde abzulehnen ist auch die deutsche Bezeichnung Grenelle-Schädel, hergenommen von einem bei Paris gelegenem Fundorte. Die däni-

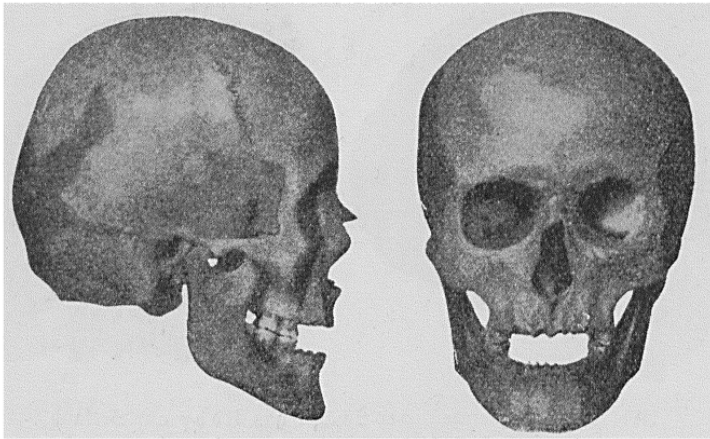


Abb. 127 a, b. Steinzeitlicher Schädel aus Forsinge auf Seeland (nach H. A. Nielsen). Orrouy-Typ.

schen Orrouy-Schädel (Abb. 127), 21 an der Zahl, haben einen durchschnittlichen Kopfindex von 82,8 und sind mittellanggesichtig, sonst aber unnordisch. Sie haben geringe Überaugenwülste und steile abgerundete Stirn, die in einer einzigen Wölbung bis zum ziemlich steil abfallenden gerundeten kuppellosen Hinterhaupt verläuft. Die breiteste Ausladung des Schädels liegt in der Mitte. Gegenüber dem breiten Hinterhaupt ist das Vorderhaupt schmal. Während die nordischen Langschädel in senkrechter Richtung meist niedrig gebaut sind, haben die Orrouy-Schädel eine beträchtliche Höhe. Außerdem sind die Augenhöhlen nicht rechteckig, sondern urzeitlich rund gestaltet, wie bei dem

Neanderthaler Urmenschen. Die Körperhöhe ist erheblich geringer als beim nordischen Langkopf und weist bei Männern ein Durchschnittsmaß von nur 168 Zentimeter, bei Frauen ein solches von nur 155 Zentimeter auf.

Die beiden anderen Klassen dänischer Kurzschädel, der Möen-Typus, genannt nach der Insel Möen (Abb. 128) und der Borreby-Typus (Abb. 129), genannt nach einem mit Skeletten überfülltem Ganggrab auf Seeland, haben das Gemeinsame, daß sie einen nur geringen Grad von Kurzköpfigkeit aufweisen, der an der Grenze

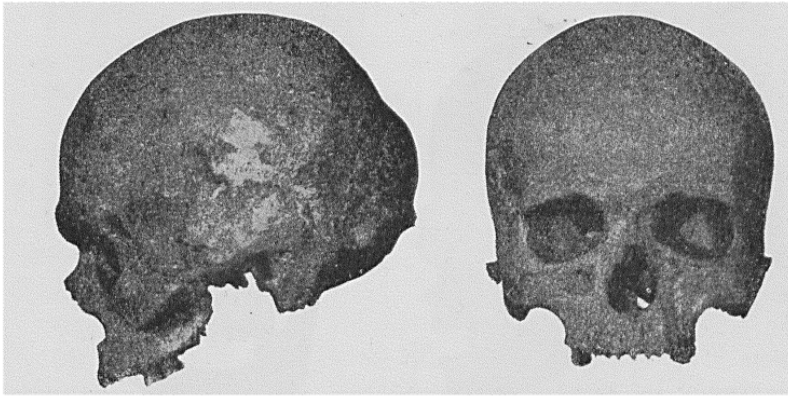


Abb. 128 a, b. Steinzeitlicher Schädel aus Udby auf Seeland (nach H. A. Nielsen). Möen-Typ.

der Langköpfigkeit steht, Index 81 und 80, und außerdem haben beide Arten in Gesicht und Stirn nordische Eigenheiten durch ihr mittellanges Gesicht, niedrige eckige Augenhöhlen, starke Überaugenwülste und schrägen Stirnanstieg bis zum Scheitel hinauf; beide Arten besitzen auch denselben hohen Körperwuchs wie der nordische. Unnordisch beim Möen-Typ (Abb. 128), der 20 Vertreter auf Möen, Seeland, Jütland hat, ist nur, daß die breiteste Ausladung des Schädels am Hinterhaupt liegt, daß dieses selbst abgerundet und die Schädelkalotte kugelförmig gestaltet ist.

Der Borreby-Typus (Abb. 129), in der Wissenschaft sehr berühmt, ist ein Familientyp von geradezu klotziger Form. Unnordisch ist bei ihm der massige breite Unterkiefer; ebenso die starke Rundung

des gesamten Schädelumrisses in der senkrecht liegenden Mittelebene, was vielleicht auf Beimischung von der donauländischen Bevölkerung her beruht, für die solch ein Umriß kennzeichnend ist. Der Borreby-Typ erscheint nicht einzig in Borreby, sondern zweimal auch unter den steinzeitlichen Schädeln der benachbarten südschwedischen Küstenlandschaft Schonen, ferner einmal zu Visby auf Gotland und zweimal in Westergötland.

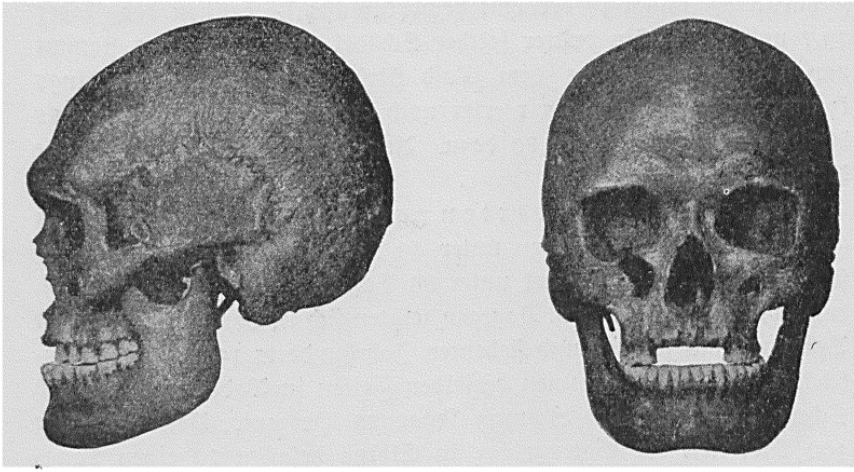


Abb. 129 a, b. Steinzeitlicher Schädel aus Borreby auf Seeland (nach H. A. Nielsen). Borreby-Typ.

In Schweden gibt es unter 70 meßbaren Steinzeitschädeln nur 6 Kurzschädel, von denen zwei der ostischen Rasse angehören, d. h. sie haben neben dem Kurzkopf auch noch ein Breitgesicht, worauf wir demnächst zurückkommen werden.

Die nordischen mittel- bis langgesichtigen Kurzkopfarten der Steinzeit haben also mehr oder minder zahlreiche Eigenheiten der nordischen Langkopfrasse an sich.

Aus Norddeutschland liegen ebenfalls nur ganz wenige steinzeitliche langgesichtige oder mittellanggesichtige Kurzschädel vor, die wir weiter unten gelegentlich berühren werden (S. 124).

Wie der nordische Langkopf, so lebt auch der nordische, d. h. langgesichtige Kurzkopf während der späteren vor- und frühgeschichtlichen

Perioden und ebenso zu heutiger Zeit in Skandinavien wie in Deutschland fort. In Schweden sind aus der älteren Bronzezeit zwei solche Schädel erhalten, die aus Östergötland stammen und 82,3 und 80,0 Längenbreiten-Index aufweisen. Dänemark bietet unter zwölf Schädeln aus der älteren Bronzezeit drei langgesichtige Kurzköpfe. Zwei davon, beide männlich, stammen aus dem Hügel Borum Eshöi in Jütland, der durch die einzigartig trefflich erhaltene Tracht einer Frauenleiche längst so berühmt geworden ist; sie besitzen den Index 79,7 und 80,2. Ein dritter solcher Schädel mit Index 82,5 stammt von einer Greisin aus dem Wald Strö bei Lyndby. Neuerdings kommt wahrscheinlich als vierter noch ein männlicher Schädel aus Kjeldbymagle mit Index 80 dazu. Aus Norddeutschland fehlen die Belege.

Von den Jahrhunderten nach Christi hörten wir schon (S. 117), daß in Schweden unter 40 Schädeln nur drei Kurzköpfe sich befanden, in Dänemark unter 83 Schädeln nur zwei Kurzköpfe, beide vom Orrouy-Typus. Dagegen zeigten sich in Deutschland bei den Baiwaren des sechsten und siebenten Jahrhunderts 14 Prozent Kurzschädel, bei den Alemannen derselben Zeiten in Baden und bayrisch Schwaben 13, in der Schweiz sogar 23 Prozent. Von den über 100 Skeletten der Gotengräber in Elbing besaßen 20 einen Lang- oder Mittellangschädel, nur vier einen Kurzschädel; letztere waren auch zu Briesen im südöstlichen Westpreußen vertreten.

Während des späteren Mittelalters und der Neuzeit hat aber Skandinaviens Anteil nordischer Kurzköpfe an der Bevölkerung wieder stark zugenommen und ist etwa auf den Stand der Steinzeit zurückgekehrt. In Schweden weisen heute die südlichsten Landschaften Schonen und die Insel Gotland 18 und 19 Prozent Kurzschädel auf, von den nördlichsten Landschaften hat Uppland 21 Prozent, Westerbotten 19 Prozent, Lappland sogar 23,61 Prozent. Nur das mittelschwedische Södermanland und Dalsland können sich mit nur 5 Prozent Kurzkopfschädeln den Verhältnissen der Völkerwanderungs- und Wikingerzeit an die Seite stellen.

Im dänischen Bornholm fand der Anthropologe Ribbing heute einen durchschnittlichen Längenbreiten-Index von 80,3 bei Männern und 80,6 bei Frauen, also an der Grenze von Mittellang- und Kurz-

köpfigkeit. Ebenso fand Sören Hansen in Nordjütland und Nordfünen bei Männern einen durchschnittlichen Längenbreiten-Index von 80,6, bei Frauen einen solchen von 81,4. Danach berechnete der Anthropologe Fürst den Hundertsatz für Dänemark auf 67 Prozent Langschädel, worunter nur 12 Prozent eigentliche Langschädel (Index weniger als 75) und 55 Mittellangschädel (Index 75—79) sich befinden, gegenüber 33 Prozent Kurzschädeln. Und der dänische Anthropologe H. A. Nielsen hat bei einer Untersuchung von 530

Abb. 130 a, b. Kurzkopf 85,2; blond, germanisches Gesicht.
Sette Comuni, Prov. Vicenza (nach Ripley).

Männern und Frauen der im jütländischen Limfjord gelegenen beiden Inseln Oeland und Gjöl 70,4 Langköpfe, darunter 30,8 echte Langköpfe und 39,6 Mittellangköpfe, gegenüber 29,6 Kurzköpfen ermittelt. Ganz besonders stark vertreten, ja sogar vorherrschend, ist dieser Kurzkopf an der norwegischen Westküste und im südwestlichen Binnenland Norwegens, der Landschaft Jäderen.

Dasselbe können wir von Norddeutschland feststellen, und nicht nur in Ostelbien, sondern auch westlich der Elbe, z. B. in dem niedersächsischen Lande Braunschweig und im Küstengebiet Südhollands. In Hinterpommern, worüber wir für Deutschland ausnahmsweise eine Untersuchung der Kopfgestalt besitzen, finden sich nach F. Reuter zwar 90 Prozent hellfarbige, blonde und nur 10 Prozent brünette

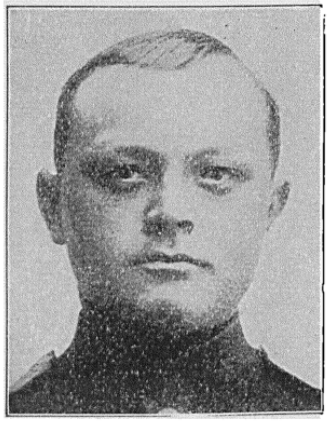
Menschen, jedoch zwei Drittel aller in derselben Gegend gemessenen Köpfe zeigen einen Längenbreiten-Index von 82, und 17 Prozent davon übersteigen sogar den Index 87, sind also hochgradig kurz. In allen den soeben genannten Gebieten treffen wir überwiegend hochgewachsene, blonde, blauäugige, schmalgesichtige Germanengestalten mit ausgesprochenem, am Hinterhaupt steil abfallenden Kurzkopf an. Solche hochgewachsenen blonden Kurzkopfmenschen haben sich im frühen Mittelalter durch die Einwanderung der Langobarden und im späteren Mittelalter durch die der Deutschen auch im östlichen Oberitalien stark verbreitet. Unsere Abbildung 130 zeigt einen solchen blonden Kurzkopf aus der deutschen Siedelung der Sette Comuni in der Provinz Vicenza mit völlig deutschem Gesicht. Der italienische Anthropologe Livi hat diesen jungen Mann für einen guten Vertreter venetianischer Bevölkerung erklärt. Diese kennzeichnende Kurzkopfart, die nicht das mindeste zu tun hat mit dem populär gewordenen „alpinen" Kurzkopf, hat ebenso Anspruch darauf, für einen echt germanischen gehalten zu werden.

In vereinzelten Fällen kommt für die indogermanische Urzeit auch noch die vorhin schon berührte ostische Kurzkopfrasse in Betracht, die aber keinesfalls zum indogermanischen Urvolk selbst gehört, sondern nur einen Fremdkörper niederer Bevölkerungsklasse darin darstellt. Heute freilich spielt diese ostische Kurzkopfrasse in Deutschland und in ganz Mitteleuropa, namentlich im gesamten Mittelgebirge von den Karpathen bis zum Wasgenwald, ebenso in Osteuropa, endlich in den Alpen und Oberitalien eine sehr große Rolle. In diesen Gegenden wohnte aber weder das indogermanische Urvolk, noch die Urgermanen.

Die ostische Rasse hat dunkle Farben, untersetzte gedrungene Gestalt, ist rundköpfig und dazu breitgesichtig mit runden, in das Gesicht hineingearbeiteten, nicht wie bei der nordischen Rasse herausspringenden Zügen, so daß bei der Seitenansicht nur die kurze, platte, eingebogene Nase über die senkrechte Profillinie ein wenig hinausragt. Die Weichteile sind überall voll und fettreich, der Körper stark behaart, der Bartwuchs dagegen gering. — Ein Beispiel hierfür aus Osteuropa bildet der in Abbildung 131 wiedergegebene Ukrai-

ner, ein anderes aus Südwestdeutschland ein Badener (Abb. 132), der allerdings schon nordisch beeinflußt erscheint.

Abb. 131 a, b. Ukrainer. Ostisch
(nach Günther, Rassenkunde).



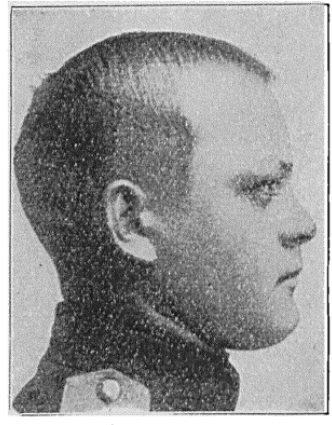


Abb. 132 a, b. Badener. Ostisch
(nach Ripley).

Daß eine verwandte Rasse schon in der Steinzeit unter der nordischen Bevölkerung, wenn auch selten, auftritt, beweisen zwei schwedische Schädel.

Der außerordentlich breite und kurze Schädel einer Frau aus einem großen Steinkammergrab bei Karleby in Westergötland

Abb. 133 a—d. Steinzeitlicher Kurzschädel aus Karleby, Westergötland, Schweden (nach G. Retzius).

(Abb. 133) hat sehr niedriges Gesicht (Index 79,6), ungemein breiten Unterkiefer, gerundetes abschmalendes Hinterhaupt, gerundete, ganz wagerecht stehende, also nicht nach außen abfallende, Augenhöhlen.

Als nordische Beimischung könnten hier einzig die starken Überaugenwülste gelten, die aber nicht ausschließlich nordisch sind.

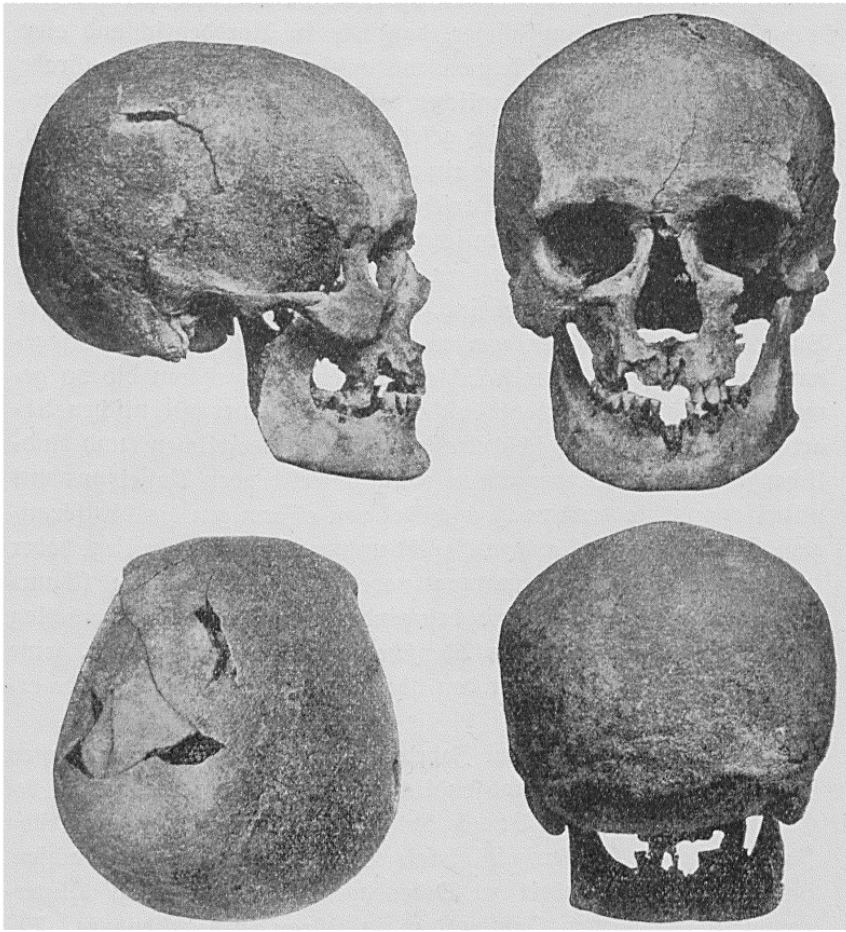


Abb. 134 a—d. Steinzeitlicher Kurzschädel aus Hvellinge bei Malmö, Schweden (nach Carl M. Fürst).

Ähnlich kurz- und breitköpfig und kurz- und breitgesichtig (Index 82,3) ist ein Schädel aus Hvellinge nahe Malmö (Abb. 134), bei dem die Augenhöhlen genau wie beim Schädel aus Karleby gestaltet sind,

ebenso der ungemein breite Unterkiefer. Wie bei dem dänischen Möen-Typus ist die größte Schädelbreite hier ganz nach hinten gerückt.

Auffällig ist, daß diese beiden ostischen Schwedenschädel weiblich sind, und noch auffälliger, daß wir in Norddeutschland eine ganze Reihe solcher Fälle kennen, wo in einem steinzeitlichen Grabe nordischer Kultur einem männlichen nordischen Langschädel ein weiblicher ostischer Kurzschädel sich gesellt. Ich nenne ein solches Grab, das bei Ketzin a. d. Havel* und ein anderes, das bei Wierzbinek, Kreis Nieschawa, Gouvernement Warschau, südöstlich vom Goplosee nahe der ehemaligen preußisch-polnischen Grenze aufgedeckt worden ist. Diese beiden Gräber gehören zu der Kulturgruppe, die durch die Kugelflaschen gekennzeichnet sind, worauf wir im letzten Teile dieses Buches genauer eingehen werden. In der Kulturgruppe der sogenannten Oderschnurkeramik Schlesiens-Böhmens gehören die 30 gemessenen männlichen Schädel fast ausnahmslos einer ostdeutschen Abart der nordischen Langschädelrasse an, die 11 weiblichen (und kindlichen) dagegen durchweg einem völlig abweichenden Rassetypus mit mittellangem bis breitem Hochschädel von eiförmigen bis birnförmigem Grundriß, mittellangem Gesicht und breiter Nase. Es liegt daher in diesem Falle die Vermutung nahe, als habe ein die schnurkeramische Kultur ins Land bringender nordischer Menschenschlag einen rassisch andersartigen Menschenschlag dort unterdrückt, seine Männer erschlagen und mit den überlebenden Weibern Bastarde erzeugt.

Und nach mehr als zwei Jahrtausenden haben wir in den ersten Jahrhunderten n. Chr., wo endlich wiederum Körperbestattung bei Germanen teilweise in Brauch kommt, ähnliche Fälle: so im ersten Jahrhundert zu Westeregeln, Kreis Oschersleben, Provinz Sachsen, im zweiten Jahrhundert zu Bodenhagen, Kreis Kolberg, Hinterpommern, im vierten Jahrhundert zu Häven in Mecklenburg. Bei diesen letzten frühgeschichtlichen Vorkommen ist allerdings nicht festgestellt worden, ob die Kurzschädel ein langes oder ein breites Gesicht

* Neuestens wird allerdings der bisher für männlich angesehene Schädel des Ketziner Grabes ebenfalls für weiblich erklärt (W. Scheidt), was mir nicht wahrscheinlich vorkommt.

besitzen, d. h. ob sie zur ostischen Rasse gehören oder nordische Kurzköpfe sind.

Daß die breitgesichtige Kurzkopfrasse heute noch in Norwegen nicht selten ist, mag das Bild zweier typischer norwegischer Bauernköpfe beweisen. Neben dem echt nordischen blonden langgesichtigen Langkopf rechts steht der echt ostische dunkele breitgesichtige Kurzkopf links (Abb. 135, 136).

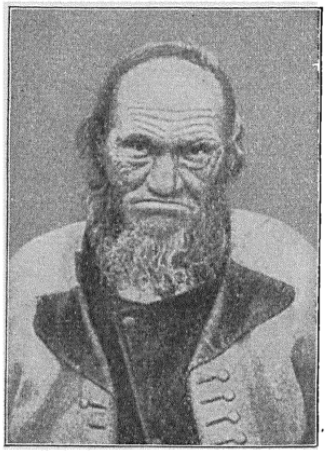


Abb. 135. Ostisch. Abb. 136. Nordisch.
Norwegische Bauern (nach A. M. Hansen).

Die körperlichen Reste der Urbewohner unseres Landes, die wir hier so genau kennen gelernt haben, wie der heutige Stand unserer Wissenschaft es zuläßt, lehren, von welchen Ahnen wir abstammen und von welchen nicht. Aber noch Größeres leistet ja die Rassenkunde insofern, als sie nicht nur die körperlichen, sondern auch die seelischen und geistigen Eigenheiten der heutigen Rassen, also die bedeutungsvollen Unterschiede der Rassen nach dieser Richtung hin erkennen läßt. Es sind eben gewisse seelisch-geistige Kräfte oder wenigstens die besondere Art, in der sie teils in Erscheinung treten, teils im Innern verschlossen gehalten werden,

mit gewissen körperlichen Merkmalen verbunden. Wenn wir auch die Gründe hierfür nicht kennen, so beweisen doch die Beobachtungen das Bestehen dieser Tatsache. Der volkstümliche Ausdruck für derartige Unterschiede ist: dies oder jenes liege einem Menschen im Blute. Wohl am frühesten hat sich diese Beobachtung, soweit sie feinere Unterschiede betrifft, in Skandinavien aufgedrängt, wo ja beide körperlich nahe verwandten, aber doch ziemlich streng geschiedenen Arten der nordischen Rasse wohnen, der nordische Langkopf und der nordische Kurzkopf, und zwar besonders in Norwegen, weil sie hier landschaftlich getrennt wohnen, nicht gemischt, wie in Südschweden und Inseldänemark. Ich gebe einige kurze Andeutungen nach dieser Richtung, wobei ich mich besonders auf Andr. M. Hansen, Otto Ammon, Lapouge, Axel Olrik und Karl Felix Wolff stütze.

Der nordische Langkopf ist der eigentlich schöpferische, kulturschaffende, erfinderische Fortschrittsmensch, der aristokratische und heldische, der das Leben als steten, ernsten Kampf auffaßt; daher willensstark und wagemutig, rasch entschlossen, stolz und todesverachtend, unaufhörlich unruhig, ja abenteuerlich und besonders auswanderungslustig und eroberungstüchtig; denn höchstes sittliches Gebot ist ihm zwar unverbrüchliche Treue zu seiner Sippe und zu allen freiwillig eingegangenen Bindungen, nicht aber zur angestammten Volksgemeinschaft und zum Vaterlande, da er die ganze Welt als sein Vaterland ansieht; er ist weiter der geborene Beherrscher des Meeres, der glänzendste Techniker. Doch arbeitet er nicht gerne nach Art der Ameise oder Biene triebhaft, maschinenmäßig, sondern lieber stoßweise. Kann er zuzeiten seine Kräfte gewaltig anspannen, so liebt er es auch, in langer Winterruhe auf der Bärenhaut zu liegen und reichlichem Genuß von Speise und Trank zu frönen. „Mein halbes Leben stürmt ich fort, verdehnt die Hälfte in Ruh!“ So läßt Goethe den Geist eines germanischen Helden von sich selber sprechen.

Die Hauptsache bei unseren Fragen ist die Abenteuer- und Auswanderungslust, sowie die technische Begabung, dann der Fortschrittstrieb, der Eifer in harter Kulturarbeit und die militärische Tüchtigkeit der nordischen Rasse.

Dem nordischen Langkopf steht in Artung sehr nahe der nordische Kurzkopf mit Langgesicht, wie wir das schon oben ausgesprochen haben.

Ganz anders der ostische Kurzkopf mit Breitgesicht. Er ist mehr bewahrend, ein zäh beharrender, fleißiger Arbeiter, aber kleinlicher im Denken, genügsam und sparsam, abgeneigt hochfliegenden Plänen, insonderheit kriegerischem Wandern; er hängt immer fest an altererbten Lebensgewohnheiten, denkt mehr an seine eigenen Belange als an die der Volksgemeinschaft. Wie dem nordischen Menschen völkischer Stolz und völkische Leidenschaft abgeht infolge seines idealen oder besser gesagt ideologischen Denkens, so dem ostischen Kurzkopf ebenso infolge seiner rein materiellen Gesinnung und infolge seines Hanges zu Mißgunst und zu demokratischer Gleichmacherei. Er ist empfänglich für Religion und begabt in Dichtkunst und Musik, kurz ein Stimmungsmensch mit dunklerer oder hellerer Färbung, wogegen der Langkopf nüchtern gegenüber religiösen und künstlerischen Strömungen ist und weniger Sinn hat für Schönheit und Behaglichkeit des Lebens, für edleren Lebensgenuß. Der Kurzkopf hat aber weder militärische Tüchtigkeit noch Führereigenschaften.

Die soeben geschilderte Vereinigung körperlicher und seelischer Eigenschaften gilt nur für völlig ungemischte Rassen. Völker ungemischter Rassen gibt es aber heute kaum mehr. Auch wir Deutschen sind rassenmäßig stark gemischt. Daher stimmen bei uns körperliche und seelische Eigenschaften sehr oft nicht in der Weise überein, wie man es nach der eben mitgeteilten Schilderung erwarten sollte. Nordische Seele findet sich oft vereinigt mit unnordischem Körper und ebenso steckt oft eine durchaus unnordische Seele in einem echt nordischen Körper. Die oben gegebene Charakterisierung der Rassen des deutschen Volkes kann also nur mit Einschränkungen und Vorbehalten ausgesprochen werden.

Wir haben gesehen, daß der nordische Mensch auch manche schweren Fehler und der ostische Kurzkopf auch manche Vorzüge besitzt für das Volksganze. Dennoch ist die nordische Rasse die zweifellos höchstwertige in unserem Volke. Doch der ostische Kurzkopf, der nüchterne Mensch des praktischen Lebens, hat sich als entschieden lebensfähiger erwiesen. Man hat den heutigen Bestand nordischer Rasse im deut-

schen Blute auf 60 Prozent geschätzt, doch den Anteil vollkommen rein nordischer Menschen nur auf 6 bis 8 Prozent. Darum wird in der übrigens bereits seit dem Mittelalter zu beobachtenden und in den letzten hundert Jahren immer bedrohlicher anwachsenden stärkeren Vermehrung ostischer Rasse gegenüber der kinderarmen nordischen Bevölkerung geradezu eine „ostische Gefahr" erblickt. Demgegenüber kann man zum Trost darauf hinweisen, daß infolge der jahrtausendelangen unaufhörlichen Durchmischung unseres gesamten Volkes mit nordischem Blute ein Anteil davon in jedem Deutschen, auch in den kurzköpfigen, steckt und ebenso stark verbreitet auch ein Anteil ostischen Blutes in der Mehrzahl der langköpfigen Deutschen. Anzustreben ist nur, daß in der Seele jedes Deutschen das Hochbild nordischen Wesens fest verankert sei.